Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

94. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 31. März 1971 | Nummer 13

MAR 31 '71 MENN. MIST. LIBRARY

Kreuzesschau

Ich sehe Dich.
Du trägst das Kreuz für mich.
Und wandelst still den schweren Marterpfad.
Dein Haupt umrankten blut'ge Dornentriebe,
aus Deinen Augen leuchtet ew'ge Liebe
und kündet mir, o Jesu, Deine Gnad'!
So blickest Du auf mich;
doch was tat ich?

Ich sah Dich nicht.
Die Weltlust war mein Licht.
Den breiten Weg zog ich in Sicherheit.
Wohl klangen an mein Herz oft Lebensworte,
und mahnend riefen sie zur engen Pforte.
Ich ahnte wohl in Dir die Seligkeit.
Doch wenn das Herz nicht bricht,
sieht man Dich nicht.

Dein ist die Kraft,
die neue Herzen schafft.
Du kamst mir immer wieder treulich nah'.
Ich ward von Deinem Liebesblick getroffen,
sah Deine Arme für mich Sünder offen
am Kreuze ausgestreckt auf Golgatha.
So starb die Leidenschaft
durch Deine Kraft.

Mein Herz ist Dein.
Wie könnt es anders sein?
Du gibst mir ja schon hier die Seligkeit.
In Sündennot bin ich zu Dir gekommen,
Du hast mich, Jesu, an Dein Herz genommen
u. hast zu Deinem Tempel mich geweiht.
Da kann's nicht anders sein!
Mein Herz ist Dein. J. Paul

* * *

Golgatha

„Und da sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn daselbst" (Luk. 23, 33).

Schädelstätte — Golgatha. Auf Golgatha erfüllte sich das Psalmwort: „Sie haben meine Hände und Füße durchgraben" (Ps. 22, 17). Hier setzte die Finsternis ihre ganze Macht ein, veranlaßte ruchlose Menschen ihn, den Einsamen, der einem langsamen, qualvollen Sterben übergeben war, zu verhöhnen, zu verspotten. Ein schauriger Ort, dieses Golgatha. Doch Gott überwaltete diesen Ort, die Stunden der Finsternis. Hier wurde die Macht der Liebe Gottes offenbart. Der Vater gab seinen eingeborenen, geliebten Sohn als Opferlamm für die Sünden der Welt, als Lösegeld für die Sünder. Und der heilige, reine Sohn ließ sich willig mit der Sünde der Welt beladen, ließ sich zur Sünde machen, kam als Sünde in die äußerste Gottesferne, Gottverlassenheit. Hier ließ Gott das Licht des ewigen Lebens in die Finsternis hineintragen. Es kam nicht mit Blitzen und Donner, im Herzen des reuigen Schächers wurde es entzündet; angesichts seines baldigen Sterbens flehte er den Herrn um ein Seingedenken im Gottesreiche an. Die Finsternis rief um das Licht des ewigen Lebens. Welch ein Sieg über die Macht der Finsternis! O, Golgatha, du heiliger Ort! Hier gab der ewige Sohn Gottes zu unserer Erlösung sein Blut und Leben hin. Kein reumütiger Sünder kommt an dir vorbei! Golgatha allein ist die Geburtsstätte des ewigen Lebens für verlorene Sünder, welche hier gläubig den für sie gekreuzigten Heiland anrufen.

J.B.W.

Die Kreuzigungsszene auf der Bühne des Passionsspielhauses in Oberammergau, Bayern, Deutschland, am 1. Juli 1970 aufgenommen.

Der Prediger und seine Weiterbildung

Aus acht verschiedenen Gemeinderichtungen waren die fast fünfzig Prediger, die diesen Winter an dem jährlichen Predigerkursus des Mennonite Brethren Bible College teilnahmen. Nick Willems, MB-Pastor aus Saskatoon, nannte den Lehrgang „eine Zeit gesegneter Gemeinschaft", „eine Schärfung der Sicht" und „ein Sammeln neuer Einsicht".

Was kann man in einer Woche tun? Man kann eine Menge Sonnenschein aufnehmen, oder man kann viel Geld verdienen. In einer Woche kann man viel durchleiden, oder auch in Glückseligkeit schwimmen! Man kann . . . und nur unsere Vorstellungskraft begrenzt unsere Möglichkeiten.

In einer Arbeitswoche von fünf Tagen nahmen über 40 Pastoren am MBBC viel auf, das sie zu einem „Schatz" sammeln wollen, und sie litten oder schwammen durch die Nebel und Wolken von Ideen und Erfahrungen. Es handelt sich um die jährlichen Predigerkurse, die unter dem allgemeinen Thema „Die Gemeinde" standen.

Es gab verschiedene Neuerungen im Vergleich zu früheren Jahren, abgesehen von der Anzahl der Lehrer, der Unterthemen und der Lehrmethoden. Die Fakultät hatte in diesem Jahr Rev. Henry Willms von der Brandon-MB-Gemeinde eingeladen, ein Nachbarschaftsevangelisationsprogramm nach der Kennedy-Methode durchzuführen. 4 Vorträge auf diesem Gebiet wurden durch zwei praktische Abende in der Nachbarschaft ergänzt. Wie die 70 zu Jesu Zeiten, so kamen auch diese Jünger froh zurück. Gottes Wirken konnte in einer Reihe von Fällen festgestellt werden, wo Heime von Predigern und Studenten besucht wurden. Die Teilnahme vieler junger MB-Prediger sowie einer Reihe von Predigern aus Baptisten-, Presbyterianer-, EMC-, EMMC-, Pfingstler- und GC-Mennonitengemeinden gab diesem Lehrgang neues Leben und einen brüderlichen Geist. Wie könnte man das Thema „Die Gemeinde" besser beleuchten, als durch tatsächliche Einigkeit im Glauben in der Gemeinde Jesu, durch Hingabe an Jesus und durch Gehorsam gegen sein Gebot zu evangelisieren.

Die Teilnehmer werden verschieden beeindruckt worden sein. Aber alle schienen sich darin einig zu sein, daß dieses der beste Lehrgang sei, dessen sie sich erinnern konnten. Die Beiträge der Pastoren zum Collegeleben wirkten sich belebend aus. Worte wie „Generationenunterschied" und „Lebensstil" verloren ihre Bedeutung im ernsten christlichen Austausch.

Es ist sicherlich an der Zeit, daß wir die Notwendigkeit der Weiterbildung der Pastoren ernst nehmen. Ein Erneuerungslehrgang, wie der diesjährige, wird der Kanadischen Konferenz im Juli vorgelegt werden. Wenn ein Drittel der MB-Pastoren jedes Jahr für solchen Kursus zum College kommen könnten, so könnte man in drei Jahren alle Pastoren der Konferenz einschließen. Auf diese Weise könnte ein fester Grund zu Einigkeit und klarer Richtung der großen Gemeinde erreicht werden.

Aus dem Inhalt

Reue und Buße ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Reise nach Kalifornien ..... S. 3
Nachrichten ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Predigt von R. L. Kluttig .... S. 8
Ein Vaterland verloren ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Laßt euer Licht leuchten! .... S. 14

Reue und Busze

„Da das sah Judas, der ihn verraten hatte, daß er verdammt war zum Tode, gereute es ihn, und brachte wieder die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Aeltesten und sprach: Ich habe übel getan, daß ich unschuldig Blut verraten habe. Sie sprachen: Was geht uns das an? Da siehe du zu! Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hob sich davon, ging hin und erhängte sich selbst" (Matth. 27, 3—5).

„Da dachte Petrus an die Worte Jesu, da er zu ihm sagte: Ehe der Hahn krähen wird, wirst du mich dreimal verleugnen. Und er ging hinaus und weinte bitterlich" (Matth. 26, 75).

Noch nie ist mir der Unterschied zwischen Reue und Buße so klar vor die Augen getreten, als bei der Beobachtung des Passionsspieles in Oberammergau. Viel dazu beigetragen hat wohl die Persönlichkeit und die Darstellerkunst der beiden Schauspieler, die diese zwei Jüngergestalten darstellten. Martin Wagner brachte die Charaktereigenschaften des kühl berechnenden Geschäftsmannes Judas so recht zum Ausdruck. Zur größten Höhe gelangt er jedoch in der letzten Szene, in der er auftritt, nachdem er, von Reue ergriffen, den schnöden Verräterlohn von sich geworfen hatte und in inneren Qualen mit sich kämpft. Dieser Kampf führt jedoch nicht zur Buße und zur Rückkehr zu seinem verratenen Meister, sondern er findet im Freitod, im Selstmord seinen Höhenpunkt.

Wie so ganz anders erlebt Petrus, den Hermann Hasler darstellte, dieser dreinschlagende Gewaltmensch, die tiefste Stunde seines Lebens. Johannes und er sind die einzigen unter den zwölf Jüngern, die dem verhafteten Meister gefolgt sind. Auch sie haben gesehen, wie sich die Sache ihres Meisters entwickelt. So wie es jetzt steht, sind auch sie in Gefahr, als seine Jünger verhaftet und verurteilt zu werden. Dagegen bäumt sich das Naturhafte, das Menschliche, der Selbsterhaltungstrieb in Petrus auf. Nein, das könnte er nicht! Als er nun auf die Probe gestellt wird, sich unter diesen widrigen Verhältnissen zu seinem Meister zu bekennen, da verleugnet er ihn, ja er geht sogar so weit, daß er häßliche Fluchwörter, die er wohl als Fischer gebraucht haben mochte, ausstößt, um sich von Jesu abzusondern. Der Meister hatte dem vorlauten Petrus am selben Tage vorausgesagt, daß er gerade so handeln würde. Als Petrus nun diese Verleugnung ausgesprochen hatte, da schlug ihm das Gewissen! Petrus, was hast du getan? Dann erfüllte sich auch noch die Voraussage, daß der Hahn krähen würde, nachdem dieses geschehen war. Beim Krähen des Hahnes schrickt Petrus zusammen. Tiefe Reue kehrt in sein Herz ein. Da erreicht ihn ein Blick des Meisters. Darin sieht Petrus die Tiefe göttlicher Liebe und Vergebung, und Tränen der Buße kommen in seine vor Angst und Schrecken geweiteten Augen!

Schon oft habe ich mir die Frage gestellt, ob es einem Judas möglich gewesen wäre, Buße zu tun und Vergebung zu erlangen. Sicherlich hätte der Herr, der einen Petrus in Liebe wieder aufnahm, auch für ihn Vergebung gehabt. An dem Herrn Jesus lag es also nicht, daß Judas nicht zur Buße durchdrang. Die Ursache dafür lag ganz allein bei ihm. Er hatte seine Seele dem Bösen geöffnet, indem er darin dem Geiz Raum gab. Wenn der Teufel anstatt des Heiligen Geistes im Herzen des Menschen regiert, dann kann es nicht zur Buße kommen. In Johannes 13, 2 lesen wir: „Und bei dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Judas, Simons Sohn, dem Ischariot, ins Herz gegeben, daß er ihn verriete", Judas gehorchte den Eingebungen des Teufels, der über ihn herrschte.

Bei Petrus war es seine eigene, poltrige, menschliche Fischernatur, die ihn überrumpelte, der elementare Selbsterhaltungstrieb, der in Zeiten der Gefahr instinktiv auszuweichen versucht. In seinem Herzen hat jedoch der Heilige Geist die Herrschaft und bewirkt bei ihm die Erkenntnis der Sünde, auch die aufrichtige Reue für dieselbe, dann aber nicht die Verzweiflung und den Selbstmord, sondern Tränen aufrichtiger Buße!

Wie steht es mit uns? Haben wir nicht auch in unserem Leben ähnliche Erfahrungen gemacht? Wie war es dann, haben wir uns in der Reue und unter den Gewissensbissen verhärtet und in uns selbst verstockt? Oder ließen wir uns vom Heiligen Geist zu wahrer Reue und zur Buße leiten? Da wir alle, so lange wir in diesem Leib wallen und hier auf Erden sind, mannigfach sündigen, muß die Buße ein beständiger Prozeß sein. Sie ist ein Teil unseres Heiligungslebens. Wir haben alle Ursache die Bitte im Vater Unser täglich mit tiefster Inbrunst zu beten: „Und vergib uns unsere Schuld!"

Können wir solchen helfen, die sich der mahnenden Stimme des Heiligen Geistes entziehen? Wir haben auch da die Pflicht, zu mahnen, zu lieben, zu warnen und zu versuchen, sie davon abzuhalten, sich der Verzweiflung hinzugeben und sich das Leben zu nehmen. Ihnen den Heiligen Geist ins Herz zu bringen, gegen ihren Willen, das können wir nicht. Darin besteht nämlich die Sünde wider den Heiligen Geist! Wer ihn beständig und beharrlich abweist, ihn nicht aufnimmt und nicht in seinem Herzen wirken läßt, den kann er auch nicht zur Buße leiten. Solcher Mensch ist, wenn er auch noch physisch lebt, dem geistlichen Tode verfallen. Möge der Herr uns in seiner Gnade bewahren, daß wir nicht in diesen Zustand geraten, sondern ein offenes Ohr für die Mahnungen des Heiligen Geistes behalten und uns von ihm leiten lassen!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Ein Jahr in Sambia

Von Anneke und Cornelius Zwaga, TAP, Sambia.

Es liegt uns fern, daß wir nach einjährigem Aufenthalt in Sambia behaupten wollen, daß wir das Land kennen. Vielleicht sehen wir nur ein Neuntel von dem Eisberge, das andere liegt noch verborgen. Wir erwarteten kein Paradies oder daß die Menge uns mit Beifall begrüßen würde, wir glaubten nicht, daß es unsre Aufgabe sei, Kannibalen zu bekehren. Wir entdeckten Vorteile und Nachteile, Gutes und Böses wie überall in der Welt. Uns gefällt Sambia, es hat keine Rassenpolitik, steht fest im von den Weißen dominerten Südafrika, uns gefallen seine Kontraste, frische Luft und sein Präsident.

Probleme? Ja, hunderte, und wir erzeugen täglich mehr. Unkenntnis der Sprache ist ein großes Hindernis. Ein Problem ist, die Kluft der „Kultur" zu überbrücken, nur weil wir reich sind. Sambia hat eine enorme Umgestaltung erfahren. Ein rapider Fortschritt ist seit der Unabhängigkeitserklärung zu verzeichnen.

Der rasche Fortschritt hat auch seine Schatten, es geht auf Kosten des gesellschaftlichen Gleichgewichts. Wie soll man eine afrikanische Gesellschaft mit westlichem Material aufbauen? Die alte ist zerstört, wie kann man aber eine neue bilden?

Bei unserem Kontakt mit den Eingeborenen suchen wir zu unterscheiden, was die westliche Kultur in materieller Hinsicht erreicht und wo sie im Geistlichen versagt hat. Es ist schwer für sie zu glauben, daß das Christentum eine „nichtwestliche" Lebensweise sein kann. Wer unterrichtet Religion? Ich, der weiße Mann.

Das „Malcolm Moffat College" zur Ausbildung von Lehrern ist ein „Busch"-College, sagen die Leute von Lusaka. Aber Serenje, wo wir wohnen, ist nur fünf Stunden von Lusaka entfernt, und ein guter Zementweg verbindet die Städte. Die Studenten können es nicht glauben, daß es uns in Serenje gefällt, sie finden es zu langweilig. Unser Leben hier ist alles andere als eintönig, es gibt oft Ueberraschungen, wenn auch nicht immer angenehme.

In diesem Schuljahr haben wir 18 bis 20 Lehrer, genügend für 300 Studenten. Es mangelt an Lehrerwohnungen. Zwei unserer sambianischen Kollegen wohnten in recht ärmlichen Hütten. Die Kooperation zwischen den Lehrern war nicht die beste, glücklicherweise nicht auf rassischem Boden. Die Lehrersitzungen waren besonders schwer zu ertragen: stundenlange Beratungen und keine Beschlüsse. Man kommt in Gefahr, zu schweigen und später zynisch zu sein.

Im nächsten Schuljahr verlassen die Hälfte der Lehrer die Schule, der Direktor und sein Gehilfe ebenfalls. Wir bleiben hier, wissen aber nicht, was im nächsten Jahr sein wird. Die Leute verschwinden durch die Hintertür. Nur durch Gerüchte erhalten wir Informationen. Wir sind froh in unserem Beruf am College, wir wollten hier unterrichten. Ich unterrichte Prinzipien, Methoden, Psychologie der Bildung und Religion. Anneke lehrt Handarbeit, Kunst, schöpferische Tätigkeit, etwas Gymnastik und Spiele. Der erste Termin war für uns eine Zeit der Anpassung, im zweiten konnten wir uns mehr auf den Unterricht konzentrieren und am Schulleben teilnehmen, im dritten fühlen wir uns heimisch, gehören zur älteren Gruppe der Lehrer, erhalten mehr Verantwortung.

Annekes Liebhaberei ist Nähen. Bald strömten die Frauen zu uns, um sich Kleider machen zu lassen. Im letzten Termin war unser Wohnzimmer in eine Schneiderei verwandelt. Zwirn und Nadeln überall, aber uns ging es gut, und wir hatten greifbare Resultate: Kleider, Röcke und Schürzen.

Ich hatte noch andere Pflichten zu erfüllen — tägliche Morgenandachten, den Sonntagnachmittagsgottesdienst leiten, die Aufsicht über die Fleischverteilung, die Ueberwachung beim Studium und praktische Lehrübung der Studenten. Einmal in der Woche haben wir eine Gemeindeklasse. Ich helfe im Geschichtsklub, als Klassentutor, Mitglied im Auswahlkomitee und mache die Bestellungen für Unterrichtsmittel und anderes mehr. Wir haben sogar Zeit für genügend Schlaf, Lesen, Photographie und Ferien in Ostafrika im August.

Ein persönliches Verhältnis mit den Studenten herzustellen ist hier leichter als zu Hause, wahrscheinlich weil wir alle auf einem Hofe wohnen. Persönlich bin ich nicht für ein Pensionatsystem, aber für Sambia ist es notwendig.

Die meisten Studenten sind verheiratet, lassen Frauen und Kinder zu Hause. Ihr Alter ist zwischen 17—45 Jahren. Sie kommen oft von weit her und müssen tagelang im Zuge oder Bus reisen.

Ihr Bildungsgrad ist nicht hoch. Ich hatte viel zu großzügig für diese Klassen geplant, wir mußten den Plan ändern. Es ist schwer, sie für irgendeine Arbeit, sogar zum Studium zu begeistern. Ihre Einstellung ist: Wir sind hergekommen, eine Bildung zu bekommen. Ja, wir wollen Lehrer werden. Ihr müßt uns dazu heranbilden.

Ich glaube nicht, daß solche Einstellung durch Rasse oder physische Merkmale veranlaßt ist, sondern durch die kulturelle Lage, wo man sie als „arme Afrikaner, die nichts für sich selbst können", behandelte. Es war eine wohlwollende aber väterliche Einstellung. Wir haben den Eindruck, daß unsere Studenten nette Menschen sind, die aber das Geben, sich einer Sache voll zu widmen oder zu leiden nicht gelernt haben. Sie finden, daß das Evangelium zu streng und hart ist und zuviel von ihnen fordert. Diese Einstellung auszumerzen ist nicht unsere

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennenitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1107.

Aufgabe. Wir können ihnen nur unsere helfende Hand darbieten, damit sie dieses erkennen. Wir wollen auch nicht jede Minuten des Tages ihnen helfen, was sie selber tun können. Sie klagen viel, aber wir stimmen nicht ein in den Chor. Wir glauben an ihre Zukunft, der Andrang zu den geistigen Arbeitsstellen ist eine Phase im Wachstum der Entwicklungsländer. Israel wollte auch zurück nach Aegypten ziehen, als sich Schwierigkeiten in der Wüste zeigten. Hier brauchen wir einen Moses. Wir hoffen und beten, daß es dem Präsidenten Kaunda vergönnt sein wird, sein Volk noch weiter leiten zu können.

*

Weihnachten im Kongo

Von Marlin Friesen, TAP, Kongo.

Die Sonne brennt heute besonders heiß. Im Osten, hinter Yonda, zieht ein Regensturm mit dunklem Gewölk herauf. Um 5 Uhr nachmittags werden wir wohl einen richtigen Platzregen haben. Hinter mir auf dem Wege ist eine nimmerendende Prozession wandernder Menschen. „Wohin gehen sie alle?" ist oft die erste Frage der meisten Besucher Afrikas. Zwei Studenten mit Büchern unter dem Arm, sie haben draußen unter einem Baum studiert und begeben sich zurück zum Pensionat. Eine Gruppe von Lehrern der Junior-Mittelschule horcht aufmerksam dem Fußballspiel am Radio zu, aber sie unterbrechen es und wünschen mir „Bon soir". Eine kongolesische „Mama" geht vorüber, eine große Schüssel mit Maniokbrot balanciert sie auf dem Kopf, das kleine Baby schläft friedlich auf ihrem Rücken, das kleine Köpfchen steckt fast versteckt aus dem bunten Rock der Mutter. „Kiambote, Mama", versuche ich. „Kiambote, Tata. Kolele", antwortet sie und lacht überrascht, daß ein Weißer sie in ihrer Sprache anredet. Ich fahre mit der Unterhaltung fort, bis ich alle meine sechs Worte in der Kikongo-Sprache angebracht habe. Wenn sie noch etwas fragt, bin ich fertig, aber sie fragt nicht. Ich bin wieder allein und blicke über die grüne afrikanische Landschaft.

Was tun? — Ein Weihnachtsbrief? Was kann ich sagen? Kälte, Schnee, Lieder, Geschenke, Familienfeste . . . Nein, leider nicht in diesem Jahr. Gestern abend haben wir etliche Weihnachtskarten mit einem Kranz von grünnen Blättern an die Wand gehängt. Es waren aber vorjährige Karten. Die diesjährigen werden uns erst im Januar erreichen. Nein, in diesem Jahr feiern wir Weihnachten im Kongo.

Ich sitze am Hügel und alles ist so friedlich um mich her. Die mit Gras bewachsenen Hügel zeigen verstreut vom Feuer verkrümmte Büsche, hier und dort ein Maniokfeld. Durch die Täler windet sich ein Flüßchen, umsäumt mit Palmen und Bananenbäumen, und wo das Tal breit genug ist sieht man Erdnußfelder.

Ungefähr einen Kilometer entfernt, auf einem kleinen runden Hügel, liegt M'Banza, die heilige Stadt der Kimbanguisten, mit der heiligen, Quelle, seiner Freiluftkirche und der großartigen Treppe. 1921 hatte sich am Fuße des Hügels, wo die Treppe jetzt ist, Simon Kimbango, der Prophet und Gründer der Gemeinde, den belgischen Soldaten ausgeliefert. Damit endete sein dreimonatiger geistlicher Dienst mit Krankenheilungen an dem Volk des unteren Kongo. Er fühlte sich von Gott berufen, ihm zu helfen. Die Kolonialregierung fürchtete seinen revolutionären Einfluß. Da die katholischen und die protestantischen Missionare zustimmten, wurde er am 24. September arretiert und ins Gefängnis geworfen. Dort ist er dann 1951 ganz verlassen gestorben. Seine Nachfolger, Kimbanguisten genannt, versammelten sich heimlich in den Wäldern zum Gottesdienst. Im Jahre 1959, kurz vor der Unabhängigkeitserklärung des Kongo, gab die Regierung endlich nach und anerkannte die Kimbanguisten-Gemeinde offiziell. Der jüngste der drei Söhne des Propheten, Joseph Diangenda, wurde gebeten, die Splitter der Gemeinde zu vereinigen, die sich durch Jahre der geheimen Versammlungen gebildet hatten. Heute hat die Gemeinde, gegründet vom Propheten Simon Kimbango, unter der geschickten Leitung von Papa Joseph, ihren Platz unter den Kräften, die helfen, das reiche, sich entwickelnde Kongo aufzubauen.

Während ich hier schrieb, kamen zwei kleine Jungen mit zerrissenen Hemden und Hosen schüchtern an mich heran und boten mir zwei reife Mangos an. Zur Weihnachtszeit gibt es viel Frucht in N'Kamba. Fast jeden Tag bekommen wir frische Ananas, Mangos, Papayas oder Bananen. Bald sind die Erdnüsse, Orangen und Avocados reif, jede Jahreszeit bringt neue Früchte mit sich. Meine zwei kleinen Freunde waren bald wieder da, diesmal mit einem Dutzend Mangos, einer Kokusnuß und zwei kleinen Ananas. „Merci", danke ich, und sie setzen sich zu mir und beobachten den weißen Mann, der wirklich draußen arbeitet. Sie sind beide in der fünften Klasse der Elementarschule in N'Gombe Kinfuka, der Weg ist für sie ungefähr 3 Meilen hin und zurück. Außer der Schule sind am Ort ein Mädcheninternat, etliche Läden, die Zucker, Reis, Sardinen, Trockenfisch und Coca-Cola verkaufen. Nahebei ist ein Damm, den die Kimbanguisten gebaut haben, er wird voraussichtliche für die Gegend Elektrizität liefern. Es ist ein typisches Bas-Kongo-Dorf mit 300 Einwohnern. Sie wohnen in Ziegelhäusern mit Glasfenstern, wie auch in armen Lehmhütten ohne Fenster. Hühner und Hunde laufen einem überall über den Weg. Der Hof ist blank gefegt, kein Gras ist zu sehen.

Ken Massanari, ein junger Lehrer in TAP aus Bethesda (Maryland), und ich wohnen in einem kleinen 4-Zimmer-Haus. Wir haben jeder ein Zimmer für sich, Wohn- und Speisezimmer und eine kleine Küche. Die Lebensbedingungen sind gut, unser größtes Problem ist das Wasser. Wenn es nicht regnet, holen wir es uns von einer Quelle, eine Meile entfernt, im Eimer auf dem Motorrad. Das Bad ist ein kleiner Bach, 500 Yard unten am Hügel. Mit einem umgefallenen Baumstamm daneben ist er auch die Waschmaschine. Unser Koch, Tata Mpasi, hat schon 42 Jahre gekocht. Er sagt, er muß wenigstens 50 Jahre alt sein. Seine Spezialität ist Reis, wir haben 100 Pfund in den vergangenen vier Monaten verbraucht.

Die Mittelschule hat 25 Mädchen und 175 Knaben, sie haben ihren Unterricht morgens. Die 300 Schüler der Junior-Klassen kommen nachmittags. Wir unterrichten sechs Tage in der Woche, alle Fächer in Französisch. Ich unterrichtete Englisch, Chemie und Physik. Es mangelt in den Kimbanguist-Schulen an Erfahrung, Geld und Lehrern. Deshalb ist der akademische Standard unsere Studenten ziemlich niedrig. Aber wir verbessern uns ständig und denken, wir erreichen etwas. Vorige Woche ließ ich die untere Klasse einen Weihnachtsbrief an meine Eltern schreiben. Manche Briefe waren ganz amüsant, aber ich bin stolz auf den Fortschritt der Schüler.

Unsere Schule soll Lehrer heranbilden, und die meisten unserer Studenten werden Lehrer an Elementarschulen werden, die besten sogar an Mittelschulen. Der Bedarf an Lehrern im Kongo ist groß. Wir wollen helfen, wo wir können.

Eine Ferienreise nach Kalifornien

(Schluß)

Dann wollte ich gerne noch meinen früheren Lehrer aus der Fortbildungsschule aus der alten Heimat besuchen. Wir fanden sein Haus, aber den Lehrer Jakob Ewert nicht mehr unter den Lebenden. Er war am 9. November 1970 heimgegangen. Seine Frau Albine empfing uns auch sehr herzlich und teilte uns ihre letzten schweren Erfahrungen mit. Bald nach dem Abscheiden ihres Mannes verschied auch unerwartet ihre begabte Tochter. So betrauerte sie zwei ihrer Lieben, aber in fester Hoffnung auf ein Wiedersehen bei dem Herrn. Jakob Ewert ist viele Jahre blind gewesen, aber er hat niemals über sein Leid geklagt, und das bei seinem regen Geiste. Er war ein sehr begeisterter Lehrer und mir persönlich ein Wegweiser bei meiner Bekehrung. In Amerika hat er zehn Jahre im Tabor College die deutsche Sprache unterrichtet. Sine Frau Albine ähnelt sehr ihrer Mutter. Der Besuch war nur kurz, aber ich glaube, wir haben alle etwas daraus gewonnen. Wir besuchten noch einige Freunde und Verwandten in Los Angeles und sind über die Brücke gefahren, die einige Wochen später vom Erdbeben zertrümmert wurde. Ueberall trafen wir liebe, tätige Gotteskinder an. Junge Leute, die ihre Nachbarn in ihre Heime zur Bibelstunde einladen und die von großen Segnungen erzählten. Auf diesem Wege erreichten sie viele Leute, die jeglichen Anschluß an ihre Kirche aufgegeben hatten. Auch bei H. S. Rempels aus Steinbach durften wir einkehren, die bei ihren Kindern den Winter verbringen. Auch sie berichteten von dem regen, geistlichen Leben dort in Annaheim.

Der kurze Besuch in Mexiko war für uns auch sehr wertvoll. Sobald man die Grenze überschreitet, ist alles anders als in Amerika, Leute, Häuser, Sitten und Gebräuche. Wir fuhren durch die Vorstadt Tijuana an Hütten (Slums) vorbei; fast unglaublich, daß hier Menschen wohnen können. In der Stadt wimmelte es auf den Straßen von Mexikanern und Touristen, auch viele Kinder darunter. Die Kinder fehlten mir im Stadtbild von Los Angeles. Hier sah man oft Vater und Mutter mit acht bis zehn Kindern im Gänsemarsch über die Straste spazieren. Alle sahen scheinbar froh und sorgenlos aus. Allermöglichste Andenken werden hier auf der Straste angeboten: Handarbeiten aus Ton, Blech, Holz, Kupfer und sogar aus Stroh. Das alles ist irgendwie staubig und schmutzig. Unser Sohn riet uns immer wieder: „Faßt nichts an, eßt nichts und kauft so wenig wie möglich." Für alles wird fast der doppelte Preis gefordert, und wer das nicht weiß und nicht zu handeln versteht, bekommt am kurzen Ende zu halten. Man sieht viel Armut und Reichtum nebeneinander. Die großen Rancher beschäftigen bis zu tausend Arbeiter, welche gewöhnlich abseits in der Nähe wohnen. Als ein wohlhabender Mennonit befragt wurde, wie dieser große Unterschied unter der Bevölkerung möglich sei, da sagte er: „Die wollen so leben und ich werde es gleich beweisen." Er brauchte Arbeiter, und so traten sie in eine dieser armseligen Hütten ein, und er bot dem Hausvater Arbeit an. Dieser fragte zuerst seine Frau, ob noch genug Bohnen für heute da seien. Als sie es bejahte, gab er dem Arbeitgeber die Antwort, er werde morgen auf Arbeit kommen. Also konnte er noch ruhig einen Tag mit seinen Nachbarn in der Sonne liegen und plaudern.

Ich mußte darüber nachdenken, wer wohl mehr vom Leben hat, diese mit ihrer sorglosen Einstellung oder wir Mennoniten, die als ein fleißiges Volk gelten, aber so sehr für die Zukunft sorgen, sogar für Kinder und Kindeskinder. Auf die Mexikaner trifft tatsächlich das Wort zu: „Und ihr himmlischer Vater nährt sie doch."

Es wächst nämlich in Mexiko eine Kaktuspflanze, leider weiß ich nicht die Benennung derselben, doch ich will sie zu beschrieben versuchen. Ihre dicken, saftigen Blätter kommen alle von unten, direkt aus der Wurzel. Sind unten breit und spitzen oben ab so dünn wie eine Nadelspitze. Die Spitze bricht man ab und zieht gleichzeitig einen Faden mit, und so sind Zwirn und Nadel fertig zum Nähen, ohne dafür zu bezahlen. Die Haut des Blattes zieht man ab und kann es als Schreibpapier gebrauchen. Die fleischigen Blätter werden fein geschnitten, so wie grüne Bohnen zubereitet werden, und kommen als Gemüse auf den Tisch. Was davon übrig bleibt, bekommt der Esel, das Schweinchen oder die Ziege, die Mitbewohner der Hütte sind. In die Wurzel steckt man ein Rohr und zapft daraus einen milchigen Saft, Tekila genannt. Frisch getrunken, berauscht es den Menschen wie kaum ein anderes alkoholisches Getränk. Die Blätter können auch getrocknet werden und als Brand zum Kochen verwendet werden.

Auf dem Heimweg durch Arizona und New Mexico sieht man zwei Tage lang nichts als Wüste, Sand, kahle Berge und Kakteen ohne Zahl. Manche sind so groß, daß Vögel in ihren Aesten nisten. Eine andere Art sieht aus wie eine niedrige Staude mit Blättern wie Weidenstrauch. Sie sollen aber im März, während der Regenzeit, herrlich blühen. Die ganze Wüste ist eine Blumenpracht und zieht viele Touristen wie auch Einheimische an, sich daran zu erfreuen. Als ich davon hörte, wurde ich an eine Erfahrung aus meiner Jugendzeit erinnert. Wir machten mit meinen zwei Geschwistern und einigen Freunden einen Ausflug an das Schwarze Meer. Die Kurorte dort, gebettet in großen Wäldern, sind unbeschreiblich schön. Dazwischen liegen große Gärten mit Apfelbäumen, Birnen, Apfelsinen und auch Feigen. Auch Myrtenwäldchen erfüllen die linde Luft mit ihrem Aroma. Hohe, dunkle Zypressen, bis zur halben Höhe hinauf mit rot oder weiß blühenden Kletterrosen berankt, malerisch schön, erfreuen das Auge. Man kann tagelang darin wandern, ohne ein Ende zu finden. Die Landbewohner haben ihren kleinen Hof mit einer einzigen Weinranke überdacht, wo süße, große Trauben daran hängen. Die Gegend war so schön, daß sie

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Nachrichten

— Am 22. März verstarb im Concordia Hospital, Winnipeg, Br. Kornelius Wohlgemuth, 84, wohnhaft 312 Leighton Ave. North Kildonan. Br. Wohlgemuth stammte aus Polen. Er hinterläßt vier Töchter und einen Sohn, alle in Manitoba wohnhaft. Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 25. März, von der Nord-Kildonan-MB-Kirche aus statt. Prediger Victor Töws diente mit der Trauerbotschaft. Das Lebensverzeichnis verlas Erich L. Ratzlaff, Cousin des Verstorbenen.

— Prediger Wm. J. Neufeld, Pastor der Nord-Kildonan-MB-Gemeinde, ist am 18. März 1971 im Concordia Hospital, Winnipeg. operiert worden. Nach anfänglichen Komplikationen befindet er sich jetzt auf dem Wege der Besserung.

— März war Rote-Kreuz-Monat. Auf dem Bilde sehen wir Frau Emilie Klatt im Domwood Manor, Winnipeg, bei der Arbeit mit ihrer Nähmaschine. Sie näht große Mengen an Kinderwäsche und Kleidung für das Rote Kreuz. Da sie ihre Nähmaschine am Fenster stehen hat, kann sie bei der Arbeit auf den Verkehr in der Außenwelt achten.

— Am Sonnabend, dem 27. März, fand in der MB-Kirche in Boissevain eine Sitzung der Sonntagsschulkomitees Distrikts der MB-Konferenz von Manitoba statt, um die Arbeit des Erziehungsdirektors der kanadischen MB-Konferen, Prediger Wilmer Kornelson, in diesem Distrikt zu planen.

— Das MCC (Manitoba) sucht nach einem Mann, der im Material Aid Center, 1483 Pembina Hwy., Winnipeg, die Annahme, Verpackung und den Versand der gespendeten Kleidung übernimmt. Auch freiwillige Helfer zum Reinigen und Verpacken werden benötigt. Wer einen Tag frei für diesen Zweck hat, wende sich an das MCC (Manitoba), Telefon 284-1402 (Wpg.)

— Prediger Wilmer Kornelson hielt am 26. März, 7.30 Uhr abends, in der MB-Kirche zu Toronto eine Versammlung mit den Sonntagsschul- und Jugendarbeitern. Am 3. April wird er in der MB-Gemeinde in Vineland, Ontario, ein Sonntagsschulleiter-Seminar abhalten.

— Die Toronto Intermennonite Fellowship veranstaltete am Sonntag, dem 28. März, in der Danforth-Mennonitenkirche um 7 Uhr abends einen Vortrag von Dr. John Redekop, Professor der politischen Wissenschaft an der Waterloo Lutheran University. Sein Thema war: „Die Betätigung des Christen in der Politik." Dem Vortrag folgte eine Diskussion.

— Eine Sängergruppe und das Orchester der Highland-MBG, Calgary, Alberta, besuchte am Sonntag, dem 21. März, die MB-Gemeinde zu Gem, Alberta, und brachte einen Gesang- und Musikgottesdienst. Das Programm fand abends um 7.30 Uhr statt.

— Der berühmte Chor des Tabor College macht eine Tour durch Saskatchewan, Alberta und British Columbia, wo er in verschiedenen Gemeinden mit einem Programm dient. Am Sonnabend, dem 10. April, wird der Chor um 7.30 Uhr in der Culloden-MB-Kirche, Vancouver, singen.

— Allabendlich vom 7. bis zum 14. März fanden in der Kirche der Vereinigten Mennonitengemeinde in Vineland, Ont., Vertiefungsversammlungen mit dem Evangelisten David Augsburger als Redner statt.

— David P. Bartel, Grunthal, Man., 63, ist plötzlich am 9. März im Winnipeg General Hospital gestorben.

— Die deutsche Radiosendung „Frohe Botschaft", Altona, Man., wird von nun an auf eine Viertelstunde beschränkt werden müssen, weil es an Geld fehlt.

— Am 9. März fand in Carman, Man., eine allgemeine Bruderberatung aller Bergthaler Mennonitengemeinden in Manitoba statt, um über eine Zentralorganisation für die Zukunft zu beraten.

MARTENS & DENNEHY
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Feuer-, Auto- und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8618

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft
Roberts Mutual Fire Insurance Company
Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131
Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
(Nur für British Columbia)
• Prompte Auszahlung
• Ausreichende Deckung
• Gute Raten

Aus der Redaktion

Unlängst erhielten wir folgenden Brief von einem Leser der „Mennonitischen Rundschau":

Sehr geehrte Redaktion! Grüße Euch recht herzlich!

Ich lese die Fortsetzungen von „Ein Vaterland verloren." Bitte Euch um folgende Erklärungen: Was bedeutet C.M.B.C.? Was bedeutet V.B.H.H.? Waren P. H. Unruh und B. H. Unruh Verwandte? War P. H. Unru Kanadier oder Bürger der USA? War A. A. Friesen Kanadier oder Bürger der USA? Wurde Tiegerweide an die Duchoborzen verkauft? Wanderte A. J. Fast mit der ersten „Volendam" 1947 (Februar) nach Paraguay aus? Was heißt Friesens Resignationsschreiben? Was versteht man hierunter? Für diese Auskunft wäre ich dankbar. Nur durch die „Rundschau". Wird das Buch in Deutsch sein? Ich spreche kein Englisch.

Grüßend und im voraus dankend,
J. Peters.

Gern will ich dem Wunsch des Bruders J. Peters nachkommen, soweit ich informiert bin, seine Fragen zu beantworten. Das Buch „Ein Vaterland verloren" wird selbstverständlich in deutscher Sprache erscheinen, denn die englische Ausgabe, „Lost Fatherland", ist schon über drei Jahre auf dem Büchermarkt. Diese deutsche Ausgabe enthält auch alle oder doch fast alle Erklärungen, die Br. Peters verlangt, in den Fußnoten und auch im Text. Außerdem bringt es viele interessante und historische Bilder. Man sollte schon jetzt das Buch bei der Christian Preß vorausbestellen, um es für $3.50 zu erhalten. Entsprechende Anzeigen sind schon wiederholt in diesem Blatt erschienen.

Und nun zu den Fragen: C.M.B.C. bedeutet „Canadian Mennonite Board of Colonization". V.B.H.H. war die Abkürzung für „Verband der Bürger Holländischer Herkunft". Soviel ich weiß, waren P. H. Unruh und B. H. Unruh nicht verwandt. P. H. Unruh war Bürger der USA. A. A. Friesen war staatenlos. Welche Bürgerschaft er später annahm, ist mir nicht bekannt. Tiegerweide wurde nicht an die Duchoborzen verkauft. Das Land gehörte ja der Regierung, konnte also nicht verkauft werden. A. A. Friesen legte sein Amt in der von den Mennoniten Rußlands ausgesandten Studienkommission nieder, als er glaubte, daß er nicht mehr das Vertrauen der Mennoniten in Rußland besaß, was durch die Ernennung von P. H. Unruh zum Vertreter derselben zum Ausdruck gebracht wurde. Leider kann ich die Frage betreffs A. J. Fast nicht beantworten.

Sollten weitere Fragen der Leser betreffs „Ein Vaterland verloren" bestehen, bin ich gern bereit, dieselben zu beantworten. Auch Fragen über andere Artikel nehmen wir gerne entgegen und werden sie nach Möglichkeit beantworten.

Erich L. Ratzlaff

Ferienreise nach Kalifornien

(Fortsetzung von Seite 3—4)

selbst das schöne Kalifornien weit in den Schatten stellt. In den Hotelparks wuchsen verschiedene Arten von Kakteen. In vielen ihrer Blätter waren Namen eingeritzt von den Großen Rußlands, die hier ihre Sommerferien verbrachten. Wir lasen mit großem Interesse unter anderen die Namen Lenins und Trotzkys. In Suchum bestiegen wir ein Schiff, um nach Sotschi zu reisen, und wir wurden sofort nach Wein kontrolliert. Man konnte für 15 Kopeken (Cent) eine Flasche besten Weins kaufen, aber nicht mitnehmen. Der Beamte glaubte mir nicht, als ich sagte, daß wir keinen Wein haben, und fuhr mit der Hand den ganzen Koffer durch, zog aber bald mit einem großen Schmerzensschrei die Hand zurück. Ich hatte mir ein großes, blühendes Kaktusblatt mitgenommen, um es meiner Mutter zu zeigen. Der arme, junge Kerl wird wohl noch lange die Stacheln in seiner Hand gespürt haben. Mir tat er leid, aber es war seine eigene Schuld.

Nun zurück zu der kalifornischen Wüste. Es war sehr heiß, kein Wunder, daß alles ohne Regen so trostlos aussah. Nur wo etwas Wasser von den Bergen herunterfließt, da ist eine kleine Oase in dem sandigen Einerlei.

Und dennoch wohnen hier zerstreut ab und zu Menschen. Als wir uns erkundigten, wie diese Leute ihren Lebensunterhalt machen, erfuhren wir, daß die meisten in den Bergwerken arbeiten, wo Uran gewonnen wird.

Die Wege sind auch in dieser Einöde ausgezeichnet gut, und wir kamen am letzten Ziel unserer Reise an, der Karlsbader Höhle. Es muß gesehen werden, denn beschreiben kann man dieses Naturwunder nicht. Wir waren nur 54 in unserer Gruppe mit einem Führer. Die Gruppe nach uns war bedeutend größer, aber im Sommer, zur Ferienzeit, kommen Gruppen bis 500 auf einmal dahin. Im ganzen, wenn ich recht bin, besuchen diese Höhle jedes Jahr über anderthalb Millionen Touristen.

Tausende Fledermäuse, die einzigen Lebewesen und Urbewohner der Höhle, welche in großen Schwärmen durch den natürlichen Eingang abends die Höhle verließen, so daß niemand zu der Zeit hineingehen könnte, sind nicht mehr da. Sie sind immigriert, denn es ist ihnen jedenfalls zu menschlich geworden in ihrem kleinen Reich. Von dieser letzten Sehenswürdigkeit nahmen wir den Weg gen Norden. Hielten zwei Tage beim Tabor College an, auch eine Stätte, wo viele Studenten unter christlichem Einfluß studieren. Unser Enkelsohn besuchte da einige seiner Schulfreunde. Von da an fings an, immer kälter zu werden, und wir wußten, daß wir auf rechter Straße wanderten. Kamen glücklich zu Hause an, freuten uns, unsere Kinder und Einkelkinder alle gesund und munter anzutreffen. Auch freuten wir uns über den reinen, weißen Schnee, die schöne, reine Luft u. den hellen Sonnenschein Manitobas. Wir sind dem Herrn von Herzen dankbar für die Bewahrung und den Segen auf der langen Reise von 6500 Meilen.

Mit Gruß an alle Leser,
Frau Wilhelm Dyck.

„Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur" (Mark. 16, 15).

MBG- Mission und Dienst

Es gibt ein besseres System

Der 31. Mai beschließt das Wirtschaftsjahr für Mission und Dienst. Bald danach werden die Gemeinden die Gelegenheit haben, bis zum Frühherbst ihre Gaben für Mission und Dienst mit denjenigen anderer Gemeinden zu vergleichen, da sie diese Information in den Berichten ihrer Distrikt- oder Provinzialkonferenzen lesen können.

Der Vergleich zwischen den Gemeinden wird vielleicht zu einer Diskussion des Systems des Gebens führen. Manche werden sagen, daß mehr gegeben worden wäre, wenn nicht so viele Gemeinden das Budgetsystem anwenden würden. Diese Leute würden ein System vorziehen, in dem jede Sammlung für einen bestimmten Zweck bestimmt ist, wie Innere Mission, Mission und Dienst oder andere Ausgaben.

Andere werden genau so sicher sein, daß, wenn alle Gemeinden nach dem Budgetsystem geben würden, die Einnahmen für Mission und Dienst höher sein würden. Den Beweis in der Diskussion würde eine Untersuchung der Gebeweise der verschiedenen Gemeinden sein, die ein gewisses System anwenden.

Wenn wir die Gemeinden untersuchen, die freigebig für Mission und Dienst gegeben haben, werden wir sofort feststellen, daß es solche in beiden Systemen des Gebens gibt. Zwei Beispiele kommen mir sofort in den Sinn.

Da ist eine kleine Landgemeinde, die nicht das Budgetsystem anwendet und eine lange Tradition liberalen Gebens für Mission und Dienst hat. Eine genaue Untersuchung dieser Gemeinde läßt einen glauben, daß es weder die jahrelange Tradition noch das offene System ist, sondern ein hingebendes Interesse an der Ausbreitung der Frohen Botschaft in aller Welt.

Da ist eine große Stadtgemeinde, die das Budgetsystem anwendet, deren Glieder überzeugt waren, daß sie nachlässig in ihrem Geben für Mission und Dienst gewesen seien. Auf einer Geschäftssitzung vor fast zwei Jahren erhöhten sie den Anteil von Mission und Dienst von $32 pro Glied auf $48 pro Glied der Gemeinde. Dieses erhöhte ihren Beitrag für Mission und Dienst von $28,372 im Jahre 1968/69 auf $42,000 im Jahre 1969/70!

Zwei Beispiele sind noch kein Beweis. Aber es besteht ein gemeinsames Motiv in diesen beiden Illustrationen, über das wir uns näher unterhalten sollten. Das Motiv ist die Willigkeit zum Geben, ganz gleich, welches System man anwendet.

Man könnte viel darüber sagen, wie man die Leute dazu bringt, willig zu geben. Das Wesentliche bei der Willigkeit zu geben ist nicht die „Weise" des Gebens, sondern das „Warum" unseres Gebens.

Die beste Motivierung für Mission und Dienst bleibt auch weiterhin unsere Ueberzeugung, die durch Gottes Wort und den Heiligen Geist in uns gewirkt wird, daß der Mensch ohne Christus verloren geht. Es führt zu der Erkenntnis, daß der Mensch ohne Christus noch immer gefunden werden kann und muß.

Mission und Dienst ist eine Weise, den Menschen für Christus zu finden. Es nimmt Geld, dieses Finden zu vollführen. Es bleibt sich gleich, welches System man anwendet, es zu erhalten. Es macht nur einen Unterschied, ob es erworben wird.

Vernon R. Wiebe, Generalsekretär.

*

Linda Willms beendet ihre Arbeit für Mission und Dienst

Frl. Linda Willms hat von ihrer Arbeit bei Mission und Dienst ab 9. April resigniert. Sie ist Sekretärin für Dwight Wiebe (Christlicher Dienst — Heimat) seit November 1966 gewesen.

Linda hat eine Stellung am Regent College, Vancouver, B.C., angenommen. Regent ist eine transdenominationelle Schule, ein einjähriges Programm für Absolventen der Universität. Sie wird mit dem Direktor für Studentenwerbung beschäftigt sein sowie für Mittelwerbung und öffentliche Verbindungen. Dr. J. A. Töws unterrichtet gegenwärtig am Regent College.

Linda ist in Vancouver zu Hause. Sie war Glied der Kennedy-Hights-MB-Gemeinde in North Surrey, ehe sie ihre Mitgliedschaft zur Parkview-MB-Gemeinde in Hillsboro überführte.

Ueber ihre vierjährige Arbeit im Büro von Mission und Dienst bemerkte Linda: „Es ist eine herausfordernde, erregende und erfreuliche Tatsache gewesen, ein Teil der Gesamtarbeit von Mission und Dienst zu sein, deren Dienst Gott auf der ganzen Welt segnet. Diese Erfahrung ist eine gute Ausbildungsschule gewesen, wodurch ich wertvolle Einsicht in die Arbeit der MB-Konferenz erhielt, und mein Leben ist dadurch sehr bereichert worden. Ich danke Gott dafür, daß er mir dieses einzigartige Vorrecht gab, ihm auf diese Weise zu dienen. Ich würde diese Jahre für nichts eintauschen wollen."

*

Junge Leute errichten das Dach

Von Dan Nickel

Das Dachheben ist allgemein als angenehme Beschäftigung angesehen, wie die Jugend frei zugeben wird. Aber die Errichtung des Daches auf der Kurumurthy-Kirche in Indien bereitete eine Freude anderer Art. Es war eine gemeinsame Anstrengung der Jugendgruppe in der Portage-Ave.-MBG, Winnipeg, und ihrer Gegenspieler mit ihren Missionseltern in Indien. In beiden Fällen bedeuteten ihre Anstrengungen Schweiß und Blut, mit einem glücklichen Gefühl gesalbt, daß sie einen Dienst im Namen Christi verrichteten, welcher konkrete Resultate zeigte.

Im Herbst 1969 beschloß die Jugendgruppe der Portage-Ave.-MBG, daß sie die Aufgabe aufnehmen würden, die notwendigen Gelder aufzubringen für ein Projekt in Indien. Als man ihnen vorschlug, ein Kirchendach zu besorgen, verdoppelten sie ihre Anstrengungen. Kathy Fröse, die Jugendsekretärin, eine ehemaliges M.K. (Missionars-Kind) aus Indien, hielt die Verbindungslinien offen, berichtete über den Fortschritt und brauchte ihren Einfluß, um die Gruppe zu inspirieren. Sie veranstalteten einen Arbeitswettbewerb, sie harkten Blätter, verrichteten verschiedene Arbeiten usw., und sie brachten so $150 auf. Da ein Dach etwa $300 kostete, gingen sie daran, das restliche Geld auf verschiedene Art zu erwerben. Das dauerte einige Monate. Bis die Gelder sicher nach Indien überwiesen wurden, war ein Jahr verflossen.

Inzwischen gingen die Jugendlichen in Indien an ihren Teil der Aufgabe heran. Stahlträger, die beim medizinischen Zentrum in Jadcherla vorbeitet wurden, lud man auf einen Anhänger mit einem verlängerten Langwagen, während das Dach aus Zementasbestplatten auf einen eintonnigen Chevrolet-Lastwagen verladen wurden, wie auch in Willys Jeep. Acht anstrengende Stunden Fahrt durch das Hinterland und seine berühmten Wege brachten die Karawane nach Kurumurthy. Die Christen begrüßten die Gruppe mit überraschter Freude. Da es noch hell war, ging die Gruppe an die Arbeit, die Stahlträger zu errichten.

Der nächste Tag war ein Marathonlauf. Außer einem Bad in einem Bewässerungsgraben, war es nur harte Arbeit von früh bis spät. John Friesen bohrte Löcher in die Platten für Haltebolzen. Alden Pötker steckte die Bolzen hinein, während Ron und John Nickel die Schrauben und Bolzen zureichten. Einige Dorfchristen nahmen von ihrem Tagewerk Urlaub, um zu helfen, die Platten zum Dach hinaufzureichen. Nach der Einrichtung der Teamarbeit ging die Arbeit glatt vonstatten. Doch die Tageszeit gewann fast den Sieg. Die letzten Teile des Dachfirsts wurden zugepaßt, als es gerade dunkel wurde.

Nach heißem (und ich meine h e i ß e m) Reis mit Curry um 8 Uhr abends fuhr die Gruppe den Weg zurück nach Jadcherla.

Kirchendächer sind heute schwer zu erhalten. Manchen Lesern mag es neu sein, daß es ein schon lange bestehendes Angebot ist, daß wir die MB-Glieder in Nordamerika, die Dächer liefern werden, wenn die Nationalkirchen in den Entwicklungsländern den Rest des Gebäudes errichten. Dieses Angebot ist ausreichend, um die Christen in Indien zu Opfern anzuspornen. In manchen armen Dörfern beträgt der Wert der Kirche ohne Dach die Summe alles Vermögens, das die Gläubigen des Dorfes besitzen. Diese gibt uns eine gewisse Idee von ihrem Eifer, das Gotteshaus zu errichten. Wenn dieses übertrieben scheint und manchen vielleicht materialistisch, so müssen wir daran denken, daß in Indien der Eifer für den Herrn im Bau des Gotteshauses registriert wird. Sie dabei zu entmutigen, eine Kirche für den Herrn zu bauen, würde so auf sie wirken, als ob man eine nasse Decke auf ihren Eifer werfen würde.

Ich möchte den jungen Leuten sagen, daß die Tat der Jugendlichen der Portage-Ave.-MBG eine ungeheure Ermutigung für die Christen in Kurumurthy bedeutete. Könntet Ihr nicht auch die Aufgabe aufnehmen in Eurem Gebiet? Im Augenblick warten sieben Gotteshäuser in Indien auf ein Dach, wie zum Beispiel das Gebäude in Burdipardu. Die Kosten belaufen sich von $300 bis $500. Wie wäre es damit? 1970 war ein Jahr der Rezession, aber das ist vorüber und vergessen. 1971 verspricht bessere Zeiten. Bedenkt es betend, glaubt an Gott und wendet Euren Glauben praktisch an.

Die Christen in Kurumurthy bringen ihre Zufriedenheit über das vornehme Aussehen ihres Bethauses zum Ausdruck. Bezirksleiter Sudurshanam, dritter von links, und der örtliche Laienleiter, Asheervadam, fünfter von links, planen schon die Einweihung. Dan Nickel steht hinten.

*

Eine erklärende Bemerkung von Hilfssekretär J. H. Epp

Unser gegenwärtiges Missionsbudget sieht $1,000 für die Errichtung von Kirchendächern in Indien vor. Dieses reicht bei weitem nicht zu, um allen Anforderungen der Lokalgemeinden nachzukommen, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Eure Beiträge werden helfen, daß Mission und Dienst die im Budget vorgesehenen Mittel überführen kann, was eine hervorragende Beihilfe in unserem Programm der Evangelisation und des Gemeindebaus sein wird.

John A. Friesen
B.A., O.D.
PRAXIS DER OPTOMETRIE
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
276 Stephen Street
Morden, Manitoba
Sprechstunden 9 - 12; 1:30 - 5:30
Telephon: 822-5658 (Morden)

Aus der alten in die neue Heimat

Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

Von Prediger Martin Hamm

(22. Fortsetzung)

Versammlungen in der Tanzhalle. Wie waren die Wochen doch so lang! Froh war ich, wenn es Sonntag wurde. Am Sonntag fuhren wir zur Versammlung nach Sunyslope. (1½ Meilen ab). Eine kleine Gruppe Rußländer hatte zum Sonntagnachmittag eine Tanzhalle gemietet, darin sie ihre Andacht pflegten. Prediger Nicolai Rempel leitete diese Versammlung. Rempel war eine Persönlichkeit. Er diente auch als Knochenarzt. Dann war da noch ein alter Prediger Riediger. Auch ich wurde zur Mitarbeit am Wort herangezogen. Wir sangen aus den Evangeliumsliedern. Auch einen kleinen Chor gründeten wir, den ich leitete. Zu der Holdemannsgemeinde paßten wir nicht. Sie waren wohl fromm, doch so ganz anders. Etliche Male, auf Begräbnissen oder so, sahen wir uns ihre Versammlungen an. Doch wie weit ab war das von unserer Art! Einige ihrer Glieder kamen auch zu uns.

Nicht lange hielt die Telefonarbeit an. Sie war eigentlich auch zu schwer für mich. Aber da war schon wieder bei einem anderen Nachbarn Arbeit. Es war bei alten Leuten der Holdemanns-Gemeinde. Diese hatten manche schwere Arbeit vorliegen. Für ihren Sohn Moses war das wirklich zu viel. So arbeiteten wir beide zusammen. Er fuhr die Pferde und schürfte die Erde für den Hühnerstallboden, ich mußte dauernd Erde verwerfen. Ich bohrte die Zaunpfostenlöcher und er stellte die Pfosten hinein, stampfte sie fest; so machte er für eine andere Arbeit fertig. Wir beschickten sehr viel an einem Tage. Wenn der Alte kam, wundert er sich: Schon wieder fertig! So haben wir Zement für den Keller gerührt und ihn hineingetragen und viel hinterbliebene Arbeit nachgeholt. Einen Tagelohn hatten wir garnicht abgemacht. Wir waren ja beide Mennoniten. Aber auch Mennoniten kommen in Versuchung. Mein Schwager hatte auch einmal für ihn gearbeitet; dann habe der Alte ihm zu wenig gegeben, das wurde ihm aber leid und er brachte ihm später eine Zulage. Als der liebe alte Loewen dann mich fragte, was ich als Tagelohn haben wolle, dann sagte ich ihm, wie andere bekämen, die in der Nähe arbeiten, sei mir gut genug. Dafür würde ich dankbar sein. Er ließ mich dann noch länger bei sich arbeiten.

Auf der Suche nach Land. Wir waren ja aber nicht nach Kanada gekommen, um auszuschaffen. So schnell wie es ging, wollten wir auf eine eigene Farm. Es waren auch Farmen zu kaufen, aber die Preise waren viel zu hoch, besonders wenn sie mit vollem Besatz angeboten wurden. Der gewöhnliche Preis eines Ackers war bei 25 Dollar. Wenn aber so offenes Land zu verkaufen war, so verkaufte man das nicht einem Rußländer ohne Geld. Die meisten Eingewanderten unserer Mennoniten kauften in Gruppen durch die Mennonite Board of Colonisation große Ländereien, die sie später einteilten. So einen Handel nannte man einfach „Mennonite Contract." Das meinte dann, daß zu solchem Landkomplex Vieh; Pferde und Gerätschaft dazu gehörte und ohne eine Anzahlung gekauft wurde. Dieses hatte den Vorzug, daß der Anfang leichter war, eine Gruppe beisammenblieb, aber das Land auch teurer zu stehen kam.

Während des Sommers haben wir manch eine Farm beschaut. Gerne wären wir schon da im Süden Albertas geblieben. Durch die Rundschau aber wurde unsere Aufmerksamkeit auf den Grand Prairie Distrikt im Peace River Gebiet gelenkt. Eine Gruppe Krimer Brüdergemeinde Glieder von Nebraska hatte sich da niedergelassen. Ein Herr Schroeder von ihrer Gruppe brachte manch einen verlockenden Artikel in der Rundschau über diese neue Ansiedlung, 350 Meilen nordwest von Edmonton. Eine Gruppe Eingewanderter Mennoniten hatte gerade vor einem Jahr eine große Ranch bei Wembley, gekauft. Einzelne Rußländer waren von Saskatchewan gekommen und renteten da Farmen. So zog es auch uns immer mehr dort hin. Doch wollten wir unser Heil erst hier versuchen. Einen Anfang hatten wir hier schon und das Umsiedeln ist nicht leicht. Bis Weihnachten wollten wir noch hierbleiben und ansehen.

Warkentin und ich einigten uns, auszufahren zu den Farmen im Osten, um Ferkel zu kaufen. „Wie fragt man dann," erkundige ich mich bei ihm. „Pigs for sale," sagte er. Ich wiederhole die Phrase, bis sie mir sitzen bleibt. Pigs for sale. Dann wird ja der Farmer schon sagen, Ja oder Nein. Ich laufe vom Wagen zum Haus und frage: „Pigs for sale." Aber die Antwort war nie Ja, oder Nein. Gewöhnlich erzählte dann der Farmer eine längere Geschichte. Ich verstand absolut nichts davon, sagte dann aber Goodbye und ging davon. Endlich fanden wir einen deutschen Farmer. Der hatte eine große alte Sau zu verkaufen, die bald ferkeln sollte. Ich kaufte sie auch. Sie brachte auch eine ganze Anzahl Ferkel zur Welt, aber sie fraß sie alle nach und nach auf.

Die Ernte kam immer näher. So kaufte ich mir einen alten Binder für $60.- und konnte unsere eigene Ernte selbst einbringen. Dann stellte ich noch Garben auf für meinen Schwager und verdiente ganz gut dabei. Später schloß ich mich mit meinem Team einer Dreschpartie an. Dafür bekam ich meine eigene Ernte gedroschen. Einen alten Wagen hatte ich für $15.- erstanden. Als der Sommer und die Erntezeit vorüber war, zählten wir alles zusammen, um zu erfahren, was wir im Vermögen wert seien. Es ergab etwa $800.-. Das sollte nun genug sein zu einem neuen Anfang im hohen Norden Albertas. Wir entschlossen uns dorthin zu ziehen. Aron Janzen war indessen auch von Rußland gekommen. Er zog sofort nach La Glace. Das sprach auch uns noch an.

Im November wurde uns Martin geboren. Nun hatten wir zwei Töchter und zwei Söhne. Die Söhne durften später auch Heimstätten aufnehmen. Heimstätten gab es im Norden noch viele. Doch davon hören wir später. Wie schätzten wir uns aber glücklich, mit unseren lieben Kindern in einem freien Lande zu wohnen. Wenn Gott uns die Gesundheit und seinen Segen nicht vorenthalten würde, dann würden wir unser Leben schon machen, einerlei wohin unser Weg führen würde. Meine treue Anna hatte eine „Singer" Nähmaschine, fast neu, für $10.- auf einem Ausruf bekommen. Weil sie noch in Rußland schneidern gelernt hatte, machte sie von alten Kleidern neue für die Kinder. Auch melkte sie die eine Kuh, die wir eigneten. Melken hat mir immer schwer gefallen. In Rußland melkten die Frauen und nicht die Männer. Mir fehlt da die Geduld.

Nach La Glace. Mit der Sorge, auf die eigene Scholle zu kommen, traten wir ins neue Jahr 1927. Bald nach Weihnachten, noch im Januar, entschloß ich mich, eine Reise zu dem gelobten Lande im Peace River Gebiet zu machen. Aron Janzens wohnten bereits bei La-Glace. Durch Adaira, den Eigentümer der großen Range, welche eine Mennonitische Gruppe Rußländer, von Swalwell kommend, gekauft hatte, bekam er auch Land. Mit anderen zusammen wohnte er nun auf dem Fauler Place. Zu ihm wollte ich zuerst. Die Adresse eines Landagenten in Grand Prairie hatte ich vom Vertreter des M.B. of Col., Abram Klassen. Mit Karten und Heimstättenliste ausgerüstet, machte ich mich auf den Weg per Eisenbahn. Die Passagierzüge gingen nur zwei mal wöchentlich und dann auf einem großen Umweg. Sie war noch neu. Die Siedler erzählten, wie es ihnen Wochen genommen hatte, mit vielen Strapazen durch den großen Wald nach Grand Prairie zu kommen. Grand Prairie, die große Steppe, hinter dem Smoky River war dann auch schon längst besiedelt. Aber am Rande derselben, am Rande der Zivilisation, dort gab es noch viele Heimstätten, natürlich bewaldet, aufzunehmen und billige Viertel Land zu kaufen. Diese billigen Viertelsektionen Land waren vielfach von Deserteuren aus den Vereinigten Staaten während des 1. Weltkrieges aufgenommen worden. Nach dem Kriege waren sie dann fortgegangen. Auf so einem Stück Land stand dann eine Bachelorbude mit oder ohne Ställe fürs Vieh. Gewöhnlich waren auch einige Acker Land aufgebrochen worden, auf Flächen, die nicht mit Bäumen bestanden waren.

Da wohl alle Rußlandmennoniten, die neulich dorthin gekommen waren, Heimstätten aufnahmen, so hatten auch wir im Sinn, ein Viertel Land zu kaufen und eine Heimstätte aufzunehmen. So kam ich dann nach Grand-Prairie. Zuerst suchte ich den Landagenten Tooley auf. So viel Englisch hatte ich doch schon gelernt, daß wir uns verstehen konnten. Hatte nämlich auf Swalwell mit anderen zusammen bei einem Lehrer Bergmann einen paarwöchentlichen Kursus genommen. Mit dem „Mennonite Contract" war der Agent auch bekannt. Er verstand, daß das Landkaufen ohne Anzahlung sei. Dann wollte er wissen, wo ich Land haben wollte. Das war La-Glace, obzwar ich keine Idee davon hatte. Auf solche gegebene Bedingungen hatte er zwei Viertel. Eines war das, welches wir auch kauften, das andere, welches J. Wedels später kauften. Er sagte, die Preise, wenn mir recht ist, waren beide gleich. $1.500.-. Nun wollte ich sie erst besehen. Sobald ich mit dem Agenten fertig war, begab ich mich zu Fuß auf den Weg. Bis La-Glace waren es 32 Meilen. Ich hoffte, ich würde ja gelegentlich mitfahren können. Der Weg war nicht zu schlecht; es hatte wohl wieder etwas geschneit, aber mutig trat ich den Fußweg an.

Als ich etwa 16 Meilen, bis gegen Wembley, gegangen war und noch immer keine Gelegenheit hatte, mitzufahren, da wurde ich doch schon gründlich müde. Die Beine wurden immer schwerer, der Schnee immer tiefer. Nun dreht der Weg in den Norden. Ich wollte zur Nacht zu Aron Janzens. Warum heute gerade keine Leute Getreide zur Stadt fahren, denke ich. Gehe noch etwa 5 Meilen. Ich komme einfach fast nicht mehr weiter. Da endlich kommt hinter mir her eine Fuhrewerk aus der Stadt. Es ist ein Engländer, der mit Getreide zur Stadt gefahren war. Er bittet mich, aufzusteigen. Wie dankbar war ich. Doch fährt er schon nicht mehr sehr weit, etwa 6 Meilen, dann ist er zu Hause. Er erklärt mir aber, wie ich den Fauler Place finden kann. Dieses Haus ist unten an der Creek, etwa eine Meile vom Wege ab von La-Glace. Es wird ganz finster, vor der Creek soll ich links abbiegen. Da sehe ich ein Licht in einem Hause, nicht fern vom Wege. (Später Haykins). Ich klopfe an und trete ein. Es ist Oskar Anderson, mein späterer Nachbar, auf dem Nordviertel. Er liegt auf seinem Bett, richtet sich nicht einmal auf, und gibt nur kurz bescheid, wie ich zum Fauler Haus (Janzens und Bartsch und Wall wohnen drin) gelangen kann. Diese eine Meile war mir sehr schwer, verliere den Weg; endlich sehe ich Licht. Am Abhang zur Creek, über Strauch und Schnee gelange ich endlich zur Tür des Hauses. Janzens nahmen mich wohl freundlich auf. Sie freuten sich, daß wir, ihre Freunde, zu ihnen ziehen wollten. Aber die Verhältnisse da im Hause, dazu ihr todkrankes Kind, und manche andere Sorge, ließen die Schwühle verspüren.

(Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Das Osterwasser

Erzählung von Rita von Gaudecker

Hans und Heddy, das Zwillingspaar, saßen still verzweifelt in ihrer „Räuberhöhle". So hieß das kleine Giebelzimmer, in dem Hans hauste, wenn er zu den Ferien vom Gymnasium der Pommerschen Kreisstadt nach Haus kam. Heddy wurde daheim unterrichtet von einer Erzieherin und bewohnte neben Tante Juliane ein helles kleines Zimmer zu ebener Erde. Die Mutter der Zwillinge war schon vor sechs Jahren gestorben. Seitdem lebte Tante Juliane bei ihnen. Heddys ältester Bruder Berthold studierte Landwirtschaft in Halle und war auch vor einigen Tagen nach Hause gekommen.

Heute war der stille Sonnabend. Der Küchenflur duftete nach frischem Osterkuchen, die Mädchen putzten Fenster und Türklinken, hängten frisch gewaschne Gardien auf, und überall zugleich war Tante Julianes wachsames Auge. Der Vater fehlte recht sehr, er war nach Schlesien gefahren zur Silberhochzeit seines einzigen Bruders. Nur gut, daß Berthold nicht mit dort eingeladen war, dann hätte man auch ihn noch entbehren müssen. Freilich schlief er meistens in den Ferienzeiten oder aß ganz unbeschreiblich viel. Erstaunte Hinweise seiner jüngeren Geschwister wies er kurz und bündig ab. „Ihr solltet erst mal in Halle sein."

Infolgedessen schwebte dem Zwillingspaar Halle wie ein riesiger Hungerturm vor, in dem alle Menschen trostlos an einigen dürren Brotrinden nagten.

Dies waren nun die ersten Osterferien mit Gundula! Welch ein dummer Name, der klang schon so gewählt und erhaben. Heddy seufzte in immer neuer Verzweiflung.

„Ach, Hans, warum bin ich kein Junge, dann könnte ich mit dir aufs Gymnasium."

Dieser Seufzer allein wird den Lesern sagen, daß unsere Ostergeschichte schon lange vor dem Weltkrieg spielt. Jetzt brauchen Schwestern ihre Brüder nicht mehr um solche Dinge zu beneiden.

Hans sah seinen Zwilling mitleidig an. „Ja, du tust mir leid genug, daß du bloß ein Mädchen bist. Es muß einfach gräßlich sein."

Heddy brach in Tränen aus. Sie legte den Kopf auf den Tisch der Räuberhöhle und schluchzte erbärmlich.

„Ich finde, Gundula ist eine große Gans", sagte Hans nachdenklich. „Erst freute ich mich, daß du nicht mehr allein bei Fräulein Findlich ochsen mußt, aber solch ein Stadtgör ist eben ein Reinfall."

Heddy schluchzte immer wilder. Endlich stieß sie hervor: „Und immer ist Gundula sauber, ihre Kleider und Schürzen haben nie einen Flecken. Ich weiß einfach nicht, wie sie das macht. Und Fräulein Findlichs Kneifer ist so schrecklich scharf, da sieht sie den kleinsten Schatten auf meinen Sachen."

Hans dachte nach. „Ein sehr doller Dreckfink bist du eigentlich nicht."

„Aber Findlich sagt, mit dreizehn Jahren wäre man schon beinah ein junges Mädchen."

„Blech", brummte Hans. „Das wäre ja noch besser."

„Gundulas drittes Wort ist: Wenn ich erst erwachsen bin! Sie denkt sich das herrlich. Dann geht sie auf Bälle."

„Wer mit dem Schaf tanzt, muß ja verrückt sein", äußerte Hans energisch.

„Ach, sie hat schon mit zwölf Jahren Tanzstunden gehabt, und war vor Weihnachten auf einem Kränzchenball."

„Das dachte ich mir, so sieht sie aus, der Zieraffe. Wäre sie bloß bei ihrem Kränzchen in Berlin geblieben, statt uns hier zu beglücken."

„Ihre Mutter ist aber doch eine Base von Tante Juliane, daher kommt ja das ganze Unglück. Und erst freute ich mich so, daß sie kommen sollte, dann ist man doch zu zweien in der Stunde. Wenn man immerzu allein drankommt, merkt Findlich es viel schneller, wenn man schlecht gelernt hat. Aber Gundula weiß alles besser als ich, und ich hoffe nur, sie ist bald kräftig genug, daß sie wieder nach Berlin zurück kann, lieber bin ich allein, als wie so."

Lange hatte sich Heddy schon danach gesehnt, ihr Herz dem Bruder auszuschütten. Sie verstanden einander immer. So gut Tante Juliane auch sonst war, sie hätte gewiß Heddys Klagen nicht gerne gehört, denn Gundula war ihre Nichte, und das wohlerzogene Kind verstand es nur zu gut, sich bei Erwachsenen beliebt zu machen. Auf ein Jahr war Gundula ins Haus gekommen, lang und blaß, das richtige Stadtkind, dem kräftige Luft, Bewegung und vielleicht auch die einfache, derbe Landkost gefehlt hatten. Darum waren ihre Eltern mit Tante Juliane überein gekommen, daß für alle Teile dieser Plan sehr vorteilhaft sei. Heddys Vater war einverstanden, denn die einsame Tochter, sein besonderer Liebling, tat ihm leid. Er selber hätte freilich lieber die Tochter seines Bruders ins Haus genommen, die oft bei ihnen zu Besuch gewesen war. Sie hatte sich innig mit Heddy befreundet und war Landkind wie diese. Aber ihre Eltern hatten sich zu der Trennung nicht entschließen können.

Die Sonne schien hell in die Zweige des Nußbaums vor dem Fenster des Giebelzimmers. Heddy hob den Kopf. Dann strich sie das Haar aus der Stirn, rieb die noch nassen Augen und stand auf.

„Ach du, es ist ja doch Ostern, und du bist zu Hause, und Berthold auch. Ich will mich lieber freuen. Vielleicht wird Gundula es von selbst bei uns zu langweilig finden und nach Hause wollen. Das wäre das Beste. Ich habe mir erst solche Mühe gegeben, sie lieb zu haben und recht vergnügt mit ihr zu sein. Aber alles, was mich freut, das mag sie nicht, Tiere schon gar nicht, und alles, wovon sie spricht, ist mir so fremd, als käme sie aus Honolulu. Glaubst du, daß ich ein sehr schlechtes Herz habe, weil ich sie nicht mag?"

Hans hatte eben wieder ein recht wegwerfendes Wort auf den Lippen, aber er verschluckte es, weil Heddy ihn mit so ernsten Augen ansah. Er war im stillen schrecklich stolz auf seine lustige Zwillingsschwester, die mit ihm reiten und toben, baden und schwimmen konnte, wie mancher Junge es nicht verstand. Darum war er ja auch nur so wütend auf diese Gundula, die Heddy in den Schatten stellen wollte. Aber er sagte nun ganz ruhig: „Ach was, Heddy, du hast kein schlechtes Herz. Aber Landkind und Stadtgöre paßt nicht zusammen.'

Im Grunde wußte er, daß auch das nicht stimmte. Denn er kannte vom Gymnasium her sehr nette Stadtjungen, mit denen er gut Freund war. Nur fiel ihm im Augenblick kein besserer Trost ein.

Zum Mittagstisch fand sich auch Berthold ein, noch mit verschlafenem Gesicht, aber sehr bereit, viel von der Hühnersuppe und einem Brotpudding zu verzehren. Hans stieß Heddy mit dem Ellbogen an. „Der denkt mal wieder an Halle."

Heddy lachte so, daß sie sich an der Suppe verschluckte. Gundula sah entsetzt zu ihr hinüber. Wie kann man nur! stand deutlich in ihrem hochmütigen Gesicht geschrieben. Zierlich führte sie den Löffel zum Munde, aß langsam und bedächtig die kleinen Portionen, die sie sich nahm.

„Die könnte ruhig in Halle leben", flüsterte Hans, „die will ja bloß schlank bleiben."

Gundula schien etwas erlauscht zu haben, denn sie wurde plötzlich rot, und starrte dann hochmütig aus dem Fenster. Berthold versuchte in seinen Essenspausen, sich mit ihr zu unterhalten. Jede Antwort begann aber mit dem Satz: „Bei uns in Berlin", das wurde ihm langweilig, und er gab es bald auf. Tante Juliane war müde von der Osterarbeit und stiller als sonst. So blieb schließlich nur das sprechlustige Zwillingspaar übrig, um die Mahlzeit zu beleben. Sie begannen von vergangenen Osterfesten zu reden, vom Eierverstecken, von Osterruten und Osterwasser.

„Na, sehr schön bist du auch nicht von dem Osterwasser geworden, Hans", lachte Heddy vergnügt, „und dabei habe ich es dir sogar ganz über den Kopf gegossen."

„Du weißt gar nicht, was sonst aus mir geworden wäre", meinte Hans seelenruhig. Gundula horchte plötzlich auf, das war etwas für sie. Sie fragte leise zu Hans gewandt: „Was ist das mit dem Osterwasser?"

Hans sah sie erstaunt an, Sie würdigte ihn sonst keiner Anrede. Plötzlich leuchtete sein Gesicht in einer ganz überraschenden Fröhlichkeit.

„Das erkläre ich dir nachher genau", sagte er so liebenswürdig, daß Heddy staunte. Indem stand Tante Juliane auf, sprach das Tischgebet, und alle gingen auseinander. Berthold zu ausgiebigem Mittagsschlaf, Heddy, um der Tante beim Färben der Ostereier zu helfen, und Hans, um Gundula über die Sitte des Osterwassers zu belehren.

Sie waren zu diesem Zweck in den Garten gegangen, nachdem Gundula unendlich viel angezogen hatte, Gummischuh und Mantel, Hut und Handschuhe. Hans staunte mit offenem Munde. Aber nichts brachte ihn jetzt aus seiner liebenswürdigen Stimmung. Er wandelte gelassen und ritterlich an Gundulas linker Seite durch den Garten. Wo der Weg schmal oder zu naß wurde, ging sie zierlich wippend voran. Dann allerdings befreite er seine Gefühle in fürchterlichen Grimassen hinter ihrem Rükken, streckte sogar die Zunge heraus. Gleich darauf fuhr er aber in seinen Erklärungen fort. „Also am Ostermorgen, ehe die Sonne aufgeht, muß das Wasser aus einem Bach geschöpft werden, möglichst von einem Jüngling." Bei diesem letzten Satz zitterte seine Stimme bedenklich. Aber Gundula merkte es in ihrem Eifer nicht.

„Und dann?"

„Dann bringt er es einem jungen Mädchen, das in völlig dunklem Zimmer in einem weißen Kleide auf ihn wartet. Ohne ein Wort zu sprechen, muß er ihr das Gefäß mit Osterwasser auf den Tisch stellen und stumm hinaus gehen. Darauf taucht das Mädchen ihr Gesicht mitsanmt den Haaren in das Osterwasser, bleibt ein bis zwei Minuten darin, und tritt dann in das helle Nebenzimmer, wo sie in der Sonne das Wasser eintrocknen lassen muß."

„Und wenn keine Sonne scheint?" fragte Gundula ängstlich.

Unverfroren antwortete Hans: „Dann reicht ihr der Jüngling, natürlich stumm, ein reines Handtuch. Von dieser Stunde an wird das Mädchen täglich schöner."

(Schluß folgt)

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Menschen mit reinen Herzen

Von R. L. Kluttig

„Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen" (Matth. 5, 8).

(Schluß)

Das Herz als ein Tempel Gottes

Das gereinigte Herz soll rein bleiben und ein Tempel des Geistes Gottes werden. Es darf aber nicht leerbleiben, sonst geschieht es, so wie Jesus im Gleichnis erzählt: Der böse Geist kommt siebenfach verstärkt wieder und versucht das Herz zu bewohnen.

Wenn das Herz gereinigt wird, muß es auch verschenkt und geweiht werden. Jesus ist bereit, durch den Heiligen Geist in das gereinigte Herz einzuziehen. Somit ist das Herz ein Tempel Gottes. Nun dürfen wir nicht mehr selbst über unser Herz verfügen. Das gereinigte und gottgeweihte Herz gehört ihm. Er, unser Heiland Jesus Christus, wird nun der Herr unseres Lebens und sein Erneuerungswerk an uns, vollzieht er in unserem Herzen durch seinen guten Heiligen Geist. „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder" (Röm. 8, 14). Ich denke, wir könnten ebenso sagen, welche der Geist Gottes leitet, denn Jesus hat ja selbst gesagt, er wird euch in alle Wahrheit hineinleiten. So kann ein Mensch mit einem gereinigten Herzen, der in der Nachfolge Jesu steht und sich der Leitung des Heiligen Geistes Gottes unterstellt, ein Mensch sein, der zur Klasse gehört, die Jesus in unserem Text anspricht: „Selig sind, die reines Herzens sind!"

Eine wichtige Frage bewegt mich: Haben alle Gläubigen reine Herzen? Man findet doch noch so viel ungeheiligtes Wesen unter den Gläubigen. Es wird so viel geredet, was nicht zur Ehre Gottes dient. Es wird so viel getan, was den Herrn betrübt und es wird so viel unterlassen, was wir als Gläubige und gehorsame Jesusjünger tun sollten. Es heißt doch auch, daß aus dem Herzen allerlei unreine Gedanken kommen, die das Leben der Gläubigen oftmals sehr stark beeinflussen und es sogar dahin bringen, daß manche vom Glauben abfallen.

Ob es nicht doch noch notwendig wird, daß wir als Gläubige der Heiligung nachjagen? Denn es heißt, daß ohne dieselbe niemand den Herrn sehen wird. Wie oft spricht man auch von der täglichen Heiligung und Reinigung. Ich muß daran denken, daß ich Gläubige kennengelernt habe, die es bezeugten, daß sie täglich gebetet haben, der Herr möge alles Verkehrte durchstreichen mit seinem Blute und möge ihnen Gnade geben in der Erkenntnis zu wachsen und in der Heiligung ihm ähnlicher zu werden. Danach sollte das Herz des gläubigen Menschen ein stetes Verlangen tragen.

Friedrich Arndt sagt in seiner Predigt über unseren Text u.a. folgendes: „Aber nicht nur setzt die lebendige Erkenntnis Gottes ein lebendiges, nach Gott verlangendes Herz voraus, um zu entstehen: sie wird auch immer heller, tiefer, reicher, beseligender, jemehr das Herz zunimmt an Reinheit und Gottergebenheit. Paulus sagt: „Nun aber schauen wir alle die Klarheit des Herrn, wie in einem Spiegel, mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verklärt in dasselbige Bild, von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist" (2. Kor. 3, 18). Jede Wahrheit hat ihre Zeit; nicht auf einmal geht sie uns auf, sondern stufenweise; je reiner die Augen werden, mit denen wir sehen, desto heller wird auch das Licht, welches wir wahrnehmen. Wollte Gott dem Kinde das Maß der Erkenntnis offenbaren, wie dem Jüngling und dem Manne, es würde von den überwältigenden Eindrücken, für welche jede Empfänglichkeit ihm fehlt, erdrückt und zermalmt werden. Je mehr das Herz an Reinheit zunimmt, desto mehr schaut es Gott. Je tiefer es seine Sünde fühlt, desto heller strahlt ihm Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit entgegen. Je brennender es hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, desto gewaltiger ergießt sich über ihn der Strom der göttlichen Gnade und Erbarmung. Je fester es seine Gedanken, Neigungen und Bestrebungen sammelt, um den Herrn und auf den Herrn: desto bestimmter verklärt sich an ihm Gottes Weisheit, Größe, Majestät, Allgenugsamkeit und Unentbehrlichkeit. Der Herr wird ihm alles: immer herrlicher, immer größer, immer anbetungswürdiger und wunderbarer."

Es ist einfach herrlich, festzustellen, daß es doch Menschen gibt, die reine Herzen haben. Möge der Herr es geben, daß wir alle zu dieser Gruppe gehören könnten!

Die wunderbare Verheißung

Wir alle werden es bestimmt glauben, daß Menschen mit reinen Herzen hier in diesem Leben schon glückselig sind. Man könnte sagen, sie wandeln auf Erden und leben im Himmel. Es sind die Strahlenden, die das Bild des Heilandes widergeben; die wir bestimmt in unserem Leben schon reichlich begegnet haben.

Eines Morgens pilgerte ich an der Weichsel entlang, um eine neue Ortschaft mit gläubigen Menschen zu besuchen. Unterwegs kam mir ein alter Mann entgegen. Schon aus der Ferne rief er „Brüderchen, bist du auch ein Kind Gottes?" Ich erwiderte: „Väterchen, du auch?" Nach einigen Schritten umarmten wir uns und begrüßten uns mit dem Bruderkuß. Die Liebe Gottes strahlte dem 84jährigen aus den Augen.

Als ich in der Kriegszeit in ein Sammellager kam und in einem großen Gebäude mein Quartier bezog, ging ich dann die Stufen wieder hinunter, um andere Dinge zu besorgen. Mir kam ein unbekannter Soldat entgegen. Er blieb stehen, und ich mußte stehen bleiben. Sein freundliches, jesusähnliches Angesicht sagte mir, daß er ein Gotteskind sei. Auch er hatte an mir etwas gesehen, und so begrüßten wir uns als Brüder. Wir hatten uns im Leben zum erstenmal gesehen.

Es war in Deutschland. In einer Provinzstadt verkündigte ich Abend für Abend das Heil in Christus. Eine Sängergruppe sang freudestrahlend Heilslieder. An einem Abend blieb ein Kaufmann zurück. Ein noch junger rüstiger Mann. Als ich ihn nach seinem Begehr fragte, sagte er folgendes: „Ich bin zu dieser Versammlung von meiner Sekretärin eingeladen worden und es hat mich hier etwas gepackt. Ihre Sänger sind so strahlende frohe Menschen. Sie haben etwas in ihrem Inneren, das herausstrahlt und anspricht. Das hat auch meine Sekretärin, und ich habe es auch bei der Verkündigung ihrer Botschaft gemerkt, daß auch sie das innere Glück besitzen. Wie kann ich dazu kommen?" Ich konnte es diesem Manne bezeugen, daß wir glücklich sind in Jesus Christus. Schade, leider wollte er von Jesus nichts wissen. Er wollte nur die Glückseligkeit haben, die Jesus allein geben kann, und das ist unmöglich. Selig sind, die reines Herzens sind!

Was verstehen wir unter Gott schauen? Das ist eine große Frage. Es ist aber nicht so wichtig, sie bis ins letzte zu beantworten, sondern es ist herrlich zu glauben und zu wissen, daß es möglich ist, Gott zu schauen.

Ein Liederdichter sagt so schön: „Wer Jesum am Kreuze im Glauben erblickt, wird heil zu derselbigen Stund" Wir sind ja als Menschen so arm. Wir haben noch nicht einmal den Herrn Jesus, der als Mensch auf Erden wandelte, gesehen, und wir haben auch kein Originalporträt von ihm. Alle Bilder, die uns von Jesus angeboten werden, sind die Gedanken der Künstler. Es könnte sein, daß keins von ihnen dem wahren Bilde Jesu entspricht. Wie oft haben sich Menschen danach gesehnt, Jesus zu sehen und Gott zu schauen; ist es wahr, was der Liederdichter sagt: daß man es im Glauben tun kann und daß man im Bruder den Herrn sieht? Ist es vielleicht auch möglich, daß wir uns aus dem Neuen Testament, aus der Beschreibung des Lebens Jesu, ein Bild von ihm machen können? Jedenfalls wird es auch deine Erfahrung sein, daß es selig ist, sich in das Bild des lebendigen Gottes hineinzuversenken und das Bild Gottes für uns heute, ist Jesus Christus.

Ein Missionar predigte den Heiden von der Liebe Gottes und beschrieb ihnen Gott in seiner Liebe so stark, daß eines Tages ein Zuhörer zu ihm kam und fragte: „Hast du Gott gesehen?" Der Missionar sagte einfach: „Nein, ich habe ihn nicht gesehen!" Der Mann fragte weiter: „Hat ihn dein Vater gesehen oder hat ihn dein Großvater gesehen? Du hast ihn doch so deutlich beschrieben, daß man es einfach gar nicht glauben kann, daß du ihn nicht gesehen hast." Der Mann ging traurig heim. Nach einigen Tagen kam er wieder. Sein Angesicht strahlte, und diese Freude überraschte den Missionar. Er fragte ihn: „Was ist dir geschehen?" Er antwortete: „Ich weiß jetzt das Geheimnis; du hast Gott mit deinem Herzen gesehen und darum kannst du so klar von ihm zeugen." Menschen mit reinen Herzen haben eine andere Schau. Sie sehen Gott, als stände er in Person neben ihnen. O, seliges Gottschauen schon in dieser Zeit!

Der Herr Jesus sagt: „Sie werden Gott schauen." Das weist auf die Zukunft hin. Auch dieser große Wunsch, der schon die alten Gottesmänner beseelte, wird voll und ganz in Erfüllung gehen. Sie werden Gott schauen. Hiob sagt: „Und nachdem diese meine Haut zerschlagen ist, werde ich ohne mein Fleisch Gott sehen. Denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder. Darnach sehnen sich meine Nieren in meinem Schoß" (Hiob 19, 26 und 27). Der Psalmist sagt: „Ich will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde" (Ps. 17, 15). Ein großer Gottesmann sagte, als ihn jemand beim Sterben tröstete: „Wir sehen uns wieder beim Herrn!" „In den ersten tausend Jahren nicht, denn die brauche ich, um mich sattzusehen am Bilde Gottes.." Es gibt nichts größeres als vom Glauben zum Schauen zu gelangen und vor dem Angesichte Gottes in Ewigkeit anzubeten; das ist die größte Verheißung.

Noch ein Wort von Arndt: „Wen verlangte nicht nach solcher Seligkeit? Wer sehnte sich nicht, dermaleinst Gott zu schauen? Sehnt sich nicht danach, so oft er des Tages Last und Hitze trägt, so oft er an Sterbebetten geliebter Menschen steht, so oft in heiligen Augenblicken ihm ein Blick in das himmlische Heiligtum vergönnt ist? Wohlan, sorget für reine Herzen; betet: ‚Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, gewissen Geist; verwirf mich nicht von deinem Angesichte, und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir!' und ihr werdet Gott schauen. Amen.

Ein zweites Abschiedsfest zu Virgil, Ontario

Wenn es hier bei uns so weiter geht, dann haben wir monatlich jemand aus unserer Gemeinde, der in das Ausland in die Mission geht. Und das würde für unseren Leiter, Br. Baerg, und für uns als Gemeinde stets eine angenehme Überraschung sein.

In diesem Falle war es Schwester Olga Dick, die im vorigen Herbst aus ihrer liebgewordenen Arbeit, aus der Schweiz, nach zweijährigem Dienst heimkehrte. Sie hatte dort in einem Erholungsheim für Kinder als Lehrerin und als Seelsorgerin gearbeitet. Schwester Dick hat viele Jahre hier bei Virgil als Volksschullehrerin gedient. Diese Arbeit in der Schweiz war ihr jedoch ans Herz gewachsen, eingedenk dessen, daß sie Ewigkeitsfrüchte bringen wird. Das ist nun auch der Grund, weshalb sie zurückkehrt. Dieses Abendprogramm am 14. März war nun ganz für sie bestimmt. Zu Anfang hieß Br. Baerg die große Versammlung willkommen und bat Alfred Redekopp, die Einleitung zu machen. Er las Eph. 4, 11—16 und betete zu Anfang.

Der 11. Vers kommt hier in Anwendung, wo es heißt: „etliche gesetzt zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden" usw. Nach dem sang eine Gruppe Geschwister das Lied: "I'm thine for Service Lord."

Br. Baerg hatte zum Text Joh. 17, 18: „Gleich wie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt." Im Blick, daß Jesus sein Werk vollendet hat, bittet er nun seine Jünger, in die Arbeit zu gehen. Schwester Dick soll as unzweideutige Bewußtsein haben: „Der Herr sendet mich!" Darauf folgte das Lied von der Gruppe: „Es lohnt sich der Dienst für den Herrn."

Jetzt gab Schwester Olga uns einen sehr eingehenden Bericht von ihrer vorherigen Arbeit, und dann einen illustrierten Bericht, wodurch wir recht gut mit ihrer Arbeit bekannt wurden. Psalm 121: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen usw." findet in der Schweiz besondere Anwendung. Wunderhübsche Ansichten von Gebirgen und auch Tälern sahen wir auf der Leinwand. Solide Gebäude, Wälder, Seen; Mitarbeiter und Kinder sahen wir die Berge erklettern. Jedoch gibt es dort auch dunkle Stunden, und da kommt es auf die Treue darauf an. Und sie sagte zum Schluß ein Gedicht, in dem der Anfang lautet: „Diene einfach treu und recht."

Darauf sang die Gemeinde das Lied: "O Master, let me walk with the!" Nach dem wurden alle zu einem schlichten Gemeinschaftsmahl im Kellerraum der Kirche gebeten. Nach dem Mahl hatte ein jeder die Gelegenheit, Schwester Dick ein „Gott mit dir!" zu wünschen.

zu wünschen. A. H. Redekopp, Korr.

FRAUEN- UND DIENST FAMILIEN-

Goldene Hochzeit in Debolt

Psalm 92, 1—6: „Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingen deinem Namen, du Höchster . . . Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief." Dieses war das Schriftwort, das am Nachmittag den Ton angab, als unsere Eltern, Geschwister Peter und Margareta Warkentin, Debolt, Alta., ihre Goldene Hochzeit feierten.

Die Feier fand im Auditorium der Crooked-Creek-Schule im Kreise der Familie, vieler Verwandten und Freunde statt. Der älteste Sohn, John, las obiges Wort zur Einleitung, und darauf folgte ein Gesang von allen acht Kindern mit ihren Gatten: "In shady green pastures, God leads His dear children along." So haben die Eltern es immer wieder erfahren, daß der Herr sie geführt hat durch sonnige, wie auch durch dunkle Tage.

Nach dem Gebet und dem herzhaften Singen der Doxologie hatten alle Anwesenden Gelegenheit, sich an dem gedeckten Tisch zu unterhalten. Es war uns als Familie vergönnt, beinahe vollzählig zugegen zu sein. Wir waren acht Kinder mit ihren Gatten und 40 Enkelkinder. Nur Tochter Frieda, die im Kongo als Missionarin dient, und ein Enkelsohn (arbeitshalber) konnten nicht zugegen sein.

Das Trompetensolo „Wie groß bist Du!", gebracht von einer Enkeltochter, hätte man als Motto für den Nachmittag, wie auch der Eltern Leben wählen können. Die Größe des Herrn und der Eltern Entschluß, „Ich will meinem Heiland vertrauen", kamen immer wieder in dem Programm zum Ausdruck, das wir als Familie brachten.

Der zweite Sohn, Peter, aus Tofield und die älteste Tochter, Annie Quiring, aus Winnipeg brachten kurze Erinnerungen aus dem Leben der Eltern. Sie wiesen darauf hin, wie die Liebe zum Worte Gottes und ihr Dienst als Leiter der MB-Gemeinde zu Lindbrook einen tiefen Eindruck auf ihr Leben gemacht hatten und ihnen als Kindern oft zum Segen gewesen waren.

Br. Abe Quiring, Leiter der Brooklands-MB-Gemeinde, brachte als Schwiegersohn die Botschaft des Nachmittags, an Hand von 5. Mose 31, 6: „Seid getrost und unverzagt, fürchtet euch nicht und laßt euch nicht vor ihnen grauen; denn der Herr, dein Gott, wird selber mit dir wandeln und wird die Hand nicht abtun noch dich verlassen." Er wies darauf hin, daß die Eltern im Rückblick bezeugen, daß der Herr mit ihnen gewesen ist. In der Gegenwart, trotz wiederholter Krankheit beider Eltern, hat der Herr es ihnen vergönnt, dieses Fest zu feiern. Diese Verheißung ist auch die Hoffnung ihrer Zukunft, „denn der Herr, dein Gott, wird selber mit dir wandeln".

Das einzige deutsche Lied, „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern", war so passend als Antwort auf die Botschaft. Vater stand auf und las 1. Mose 18, 19: „Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und tun, was recht und gut ist, auf daß der Herr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen hat", und 3. Johannes 4: „Ich habe keine größere Freude denn die, daß ich höre, wie meine Kinder in der Wahrheit wandeln."

Vater teilte mit, wie der Herr ihn in der Jugend gesucht und gefunden hatte; wie die Frage einer Lebensgefährtin ins Gebet genommen wurde und wie der Herr trotz der Gefahren und Schandtaten der ruchlosen Bande des Machnow Mutters Brief bewahrt hatte. Als derselbe nach paar Monaten doch in Vaters Hand kam, war es ihnen, als ob Gott selber ihre Ehe bestätigte.

Die baldige Auswanderung vieler Bekannten nach Kanada ließ auch die Eltern nicht ruhig. Durch Gebet wurde ihnen der Vers aus 2. Makkabäer 11, 30 gegeben: „Darum sollen alle die Juden, so zwischen hier und dem dreißigsten Tage des April reisen werden, freies, sicheres Geleit haben." Treu zu seinem Worte führte der Herr uns am 30. April 1925. Zwei Jahre später, nach manchen Schwierigkeiten, landeten die Eltern mit zwei Söhnen in Linden, Alberta, müde, doch mit Dank erfüllt, daß sie aus dem Lande der Roten gerettet worden waren.

Von Linden gings nach dem Norden, nach La Glace, und von da nach Lindbrook und Tofield. Hier folgte Vater dem Ruf des Herrn zum Dienst am Wort, und er diente viele Jahre als Leiter der Gemeinde. Die Segnungen dieser Arbeit haben einen bleibenden Eindruck auf uns als Kinder gemacht. Sein Gebet an Hand von 3. Johannes 4 ist nicht vergebens gewesen. Alle haben sich dem Herrn ergeben, und mehrere sind in seinem Weinberge tätig.

Die letzten sieben Jahre haben die Eltern im Norden bei Debolt verbracht. Das Lied "I'll trust the God of miracles", welches auf Vaters Rede folgte, beschreibt ihre letzten paar Jahre. Trotz schwieriger Krankheit ist es ihnen noch vergönnt, beisammen zu sein.

Herzliche Glückwünsche folgten von vielen, die zugegen waren. Als Familie wünschten wir den Eltern Gottes Geleit fürs fernere Leben, mit dem Liede "He leadeth me, o blessed thought". Sicher wird der Herr den Eltern, auch in ihrem goldenen Lebensalter, Hüter und Führer sein.

„Vaters Leben können wir in mehreren Hinsichten mit Abrahams Leben vergleichen", waren die Schlußbemerkungen, die der Schwiegersohn, Peter Penner, Leiter der Gemeinde zu Crooked Creek, machte. So wie Abraham erhielt Vater auch einen bestimmten Ruf: „Gehe aus deinem Lande und zieh in ein Land, das ich dir zeigen will." Zunächst fanden sich die Eltern wiederholt in Bethel in Gottes Gegenwart und in seinem Hause. Nie ist Mutter so dabei gewesen, als wenn sie zu Jesu Füßen saß und seinem Worte lauschte. Auch der Eltern Leben spricht von einem Warten „auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist". Bei ihm, dem Anfänger und Vollender ihres Glaubens, wollen sie bleiben, bis der Herr sie heimrufen wird.

MCC-Frauenversammlung in Coaldale, Alberta

Werter Editor und Leser!

Möchte etwas von unserer MCC-Frauenversammlung berichten, die wir am 26. Februar 1971 hier in Coaldale abhalten durften.

Es waren etwa 200 Frauen erschienen. Schwester Abram Pauls, die diese Versammlung leitete, hieß alle erschienenen Schwestern und die Gastredner herzlich willkommen.

Schwester Jake Reimer eröffnete die Versammlung mit Lied und Gebet.

Es folgten zwei passende Lieder, gesungen von dem Frauenchor der Mennonitengemeinde zu Coaldale, geleitet von Schwester Abram Enns.

Unsre erste Rednerin war Schwester David Harder aus Carstairs, Alberta, Direktor von "M.C.C. Self Help". In einfacher, klarer Weise gab sie uns einen Überblick über ihre Arbeit. Sie hatte recht viele Sachen vom "Self Help" ausgestellt und konnte bei dieser Gelegenheit für $520.35 von diesen Sachen verkaufen.

Geschwister P. A. Neufeld, Didsbury, vom "Material Aid Centre M.C.C." brachten einen Bericht aus ihrer Arbeit. Es war interessant zu hören, wieviel Sachen abgeliefert werden durften. Die Geschwister haben eine große Arbeit getan.

Weiter folgte ein Lied vom „Sunbeam Frauen Verein" von der Coaldale-MB-Gemeinde. Es freut uns, daß unsre jüngeren Schwestern auch rege an der Vereinsarbeit teilnehmen.

Bruder John Wieler, Winnipeg, Assistent Executive Director vom MCC (Canada), hielt einen Vortrag über seine Arbeit, der uns alle recht interessierte. Wir wurden sehr ermutigt, in der Arbeit für das MCC fortzufahren. Ich denke, jede Schwester faßte den Entschluß, im Werk für den Meister treuer zu sein. Bruder Wieler war uns zum Segen.

Zur Abwechslung brachte der Frauenchor ein Lied.

Weiter wurde Raum gegeben für Fragen, welche von den Rednern beantwortet wurden.

Die Versammlung wurde von Bruder Wieler mit Gebet geschlossen. Die Anwesenden wurden dann mit Kaffee und Gebäck bedient, wobei eine freie Unterhaltung stattfand. Es war ein schöner Nachmittag, der uns zum Segen war.

Am 2. März hatten wir unseren jährlichen Gemeinschaftsabend.

An diesem Abend kommen die fünf Vereine der Coaldaler MB-Gemeinde zusammen. Auch der Lethbridge MB-Gemeinde-Verein war zugegen. Von dem Tabea-Verein, der in diesem Jahr den Abend veranstaltete, wurde ein schönes Gespräch und Lieder gebracht. Auch wurde jeder Verein gebeten, ein Lied zu bringen.

Schwester Albert Erion, die mit ihrem Mann hier von dem Missionsfeld in Afrika im Urlaub verweilt, brachte einen Vortrag über „Dienende Liebe".

Für das MCC wurde von jeder Schwester bei dieser Gelegenheit ein Laken oder Handtuch und Seife gespendet. Es war recht erfreulich, alle die schönen Sachen zu sehen; auch an der Kollekte beteiligte man sich reichlich.

Nach einem Liebesmahl wurde die Versammlung von Schwester Heinrich Kornelsen mit Gebet geschlossen und reich gesegnet verließen wir den Versammlungsraum.

Eine Schwester, die dabei war.

Ein Lied gefunden

Im Januar war das Begräbnis für Frau Jakob Hooge in Plum Coulee, Manitoba. Sie war erst 64 Jahre alt und war die Frau unsers Bürgermeisters. Ihr Mann, der Bürgermeister, leidet an einer unheilbaren Krankheit im Altona Hospital.

Im Februar hatten wir wieder ein Begräbnis in Plum Coulee. Es war für Kornelius Braun, der erst 59 Jahre alt war. Seine letzten Worte waren gewesen: „Ich bin fertig."

Als ich die Botschaften auf diesen Begräbnissen anhörte, kam mir immer wieder dieser Liedervers in den Sinn: „O denke beizeiten ans Sterben; nichts ist so gewiß wie der Tod. Willst Du einst den Himmel ererben, bekehre dich heut noch zu Gott."

Ich fing an, nach dem Liede zu suchen und konnte es nicht finden. Dann fiel mir ein, daß meine liebe Freundin und Schwester im Herrn, Schwester Jakob J. Wiebe, es mit ihrer Familie zusammen bei dem Jugendverein vorgetragen hatte. Sie spielte die Autoharfe; ihr Mann die Violine und die Kinder standen umher und sangen.

Geschwister Wiebe sind schon beide beim Herrn, aber ich wandte mich an die Tochter. Ich wollte das Lied noch mal ganz lesen und dann für mich allein singen. Leider hatte die Tochter die Wörter auch nicht, aber sie konnte noch den ersten Vers auswendig. Bald darauf teilte sie mir aber mit, daß da noch ein Geschwisterpaar in Winkler sei, das die Wörter habe, nämlich Geschwister Jakob P. Dyck. Sie trägt den Namen Berta. Es gereichte uns zur großen Freude, das zu hören.

So schauten wir am 21. Februar bei diesen lieben Geschwistern hinein, und wirklich, sie hatten die Worte. Ich dachte immer, das Lied hieße „Der gebrochene Flügel", aber es heißt: „Er heilte mich." Es war in einem kleinen Heft enthalten, das von Bruder Aron G. Sawatzky im Jahre 1929 herausgegeben wurde. Das Büchlein heißt

(Fortsetzung auf Seite 12—2)

EIN VATERLAND VERLOREN

von J. B. Toews

(übersetzt von Katherine Hooge)

(33. Fortsetzung)

Das Informationszentrum kam nie zustande, auch wurde das Kommunikationsproblem nie befriedigend geregelt. Legale und politische Faktoren verhinderten die Vereinigung der zwei Organisationen. Obwohl in den folgenden Jahren eine enge Zusammenarbeit, sowie ein Nachrichtenaustausch bestand, so entstanden doch gelegentlich Spannungen. Jede der beiden Agenturen fühlte sich verpflichtet, die Interessen ihres Gebietes bestmöglichst zu vertreten, und man war zuweilen geneigt, den eigenen Vorteil zu suchen, wenn die Auswanderungsquote beschränkt und die Zahl der Auswanderungsbewerber sehr groß war.

XII. KAPITEL

ERFOLG UND ENTTÄUSCHUNG.

Die Möglichkeit individueller Auswanderung aus Rußland brachte in den ersten Monaten des Jahres 1924 neue Hoffnung für die wohlhabenderen Elemente in allen mennonitischen Ansiedlungen. Die frühere Gruppenauswanderung, wie sie von der Regierung in Charkow erlaubt war, schloß die Landbesitzer absichtlich aus, da man sie in der Förderung des ökonomischen Wiederaufbaus ausnutzen wollte. Die neue Entwickelung hatte einige ironische Aspekte. Viele mittellosen Flüchtlinge, die hätten auswanderen sollen, waren nicht im Stande, es zu tun. Diese Lage verursachte unnötigen Neid und Mißverständnisse, gleichzeitig schien sie weitgehende Unzufriedenheit und Unruhe zu unterdrücken. Aber die scheinbare Ruhe währte nicht lange.

> Die neue Möglichkeit individueller Auswanderung bei Bezahlung der eigenen Reisekosten hat gezeigt, daß wir es nur mit einer scheinbaren Stille zu tun haben. Man sagte sich einfach: „Es ist unmöglich." Jetzt, da etwas getan werden kann, ist weitverbreitete Aufregung.[1]

Die gute Ernte im Herbst 1923 verbesserte die allgemeine ökonomische Lage, aber verringerte nicht die Stimmung für die Auswanderung. Für die Kolonisten wurde diese günstige Wendung in den Schatten gestellt durch die zunehmenden Verstöße gegen ihre Freiheit gottesdienstlicher Versammlungen und durch die gewaltmäßige Einberufung junger Männer, die aus Gewissensgründen dem Militärdienst opponierten. Viele der mehr bemittelten Kolonisten waren fest entschlossen, Rußland zu verlassen, ungeachtet der persönlichen Verluste. Bis zum April 1924 hatte der VBHH 450 Bescheinigungen für Familien ausgestellt, die privat auswandern wollten.[2]

Bis in den April hinein fehlte jede Nachricht aus Kanada über den Abschluß eines neuen Vertrages mit der CPR. Diese Verzögerung war besonders entmutigend, da ohne einen solchen weder die Auswanderer der privaten, noch der Kreditemigranten möglich war. Bis zum 24. April hatte Janz noch keine Nachricht erhalten in bezug auf einen Vertrag zwischen der CPR und CMBC.[3] Während der ersten vier Monate in 1924 konnte die VBHH-Exekutive den Kolonisten nur berichten, daß von Amerika aus jedenfalls etwas unternommen werden würde. Man war sich auch dessen bewußt, daß man es fernerhin in der Auswanderungssache mehr mit Moskau als mit Charkow zu tun haben würde. Die oppositionelle Haltung Moskaus der Bewegung gegenüber könnte vielleicht zu einem völligen Aufheben derselben führen. Eine weitgehende Evakuierung mußte sofort beginnen. In Briefen und Telegrammen erwähnte Janz wiederholt, daß 10,000 Emigranten im Jahre 1924 ausreisen müßten. Eine drastische Herabsetzung dieser Zahl wurde indes notwendig. Eine ermutigende Aussicht bot sich. Während seines Verweilens in Moskau vom 20. bis zum 30. März erhielt Janz die vorläufige Zusage, daß man den Ärzten der kanadischen Immigrationsbehörde die Einreise nach Rußland gestatten werde. Es würde nun möglich sein, einer neuen Lechfeldepisode vorzubeugen, wenn die endgültige ärztliche Untersuchung in den Kolonien durchgeführt wurde.[4]

Die Prioritätsfrage.

Der fortwährende ökonomische und religiöse Druck, unter dem man in Rußland lebte, verstärkte während der ersten Monate des Jahres 1924 das Verlangen auszuwandern, trotzdem noch keine Aussichten für Verschiffung bestanden. Die Exekutive des VBHH wurde sich des Druckes besonders bewußt, als die für den 1. März geplante Tagung des Kongresses in Kalinowo näher rückte. Die herrschende Unruhe äußerte sich besonders in der Forderung einer Revision der Emigrantenlisten, die auf dem Kongreß in Osterwick im Herbst 1922 bestätigt wurden.[5] Gleichzeitig machte sich ein intensives Ringen um Vorzugsrechte geltend.

Ein neues Kapitel in der Auswanderungsgeschichte wurde anfangs 1924 geschrieben; das erste Kapitel dieser Geschichte war vorher abgeschlossen. Die Mennoniten in der RSFSR teilten das Interesse ihrer Brüder in der Ukraine für die Auswanderung von Anfang an und nahmen aktiv teil an der Aussendung der Studienkommission. Sie verfolgten die Arbeit mit regem Interesse.[6] Organisationell waren die Mennoniten im Norden fast ebenso tätig wie die im Süden. Bereits am 20. September 1922 war für 350 Familien aus der RSFSR die Erlaubnis zur Ausreise vom Zentralen Exekutivkomitee in Moskau gewährt worden. Weil der AMLV nicht offiziell registriert war, hinderten bürokratische Verwickelungen, die Bewegung einzuleiten. Als die Auswanderung aus der Ukraine im Jahre 1923 gezwungen war, über die RSFSR zu gehen, liehen die Leiter des AMLV Janz ihre volle Mitarbeit in den Verhandlungen mit Moskau. Die vom AMLV vertretenen mennonitischen Kolonisten waren jedoch fest entschlossen, an der Auswanderung teilzunehmen. Delegierte auf dem Alexandertaler Kongreß äußerten den Wunsch, im Falle einer weiteren Bewegung möchte ein bestimmer Prozentsatz festgelegt werden, um eine faire Berücksichtigung der Mennoniten in der RSFSR und im Süden zu sichern.[7]

Die Aussichten, Rußland zu verlassen, verbesserten sich wesentlich im Februar 1924. Am 18. Februar empfing das allrussische Zentrale Exekutiv-Komitee in Moskau ein Bittgesuch des AMLV um die Ausreiseerlaubnis für 550 Familien, die auf ihre eigenen Kosten auswandern wollten. Das CEC gewährte das Gewünschte, und befreite die betreffenden Familien sogar von der üblichen Ausreisegebühr. Diese neue Entwickelung erforderte eine Umgestaltung des Auswanderungsprogramms. Soweit waren nur die Mennoniten der Ukraine an der Bewegung beteiligt, jetzt waren auch die Ansiedlungen in der RSFSR berechtigt, sich anzuschließen. Im Einzelnen war das Programm indes nicht klargelegt. Administrativ sahen die Autoritäten in Moskau nicht zwei separate Bewegungen vor. Absichtlich die Selbständigkeit der Ukraine ignorierend, betrachtete die zentrale Regierung die Auswanderung der rußländischen Mennoniten als eine Fortsetzung der im Jahre 1923 begonnenen Bewegung aus dem Süden. Infolgedessen galt es nun, die neuerdings genehmigten etwa 4,000 Imigranten in die vom Kongreß in Osterwick bestätigten Listen einzufügen. Im Blick auf die Kooperation und Hilfe, die sie dem VBHH 1923 gewährt hatten, fühlten sich die Leiter des AMLV berechtigt, Ansprüche auf eine baldige Abreisemöglichkeit der Emigranten aus ihrem Gebiet zu machen. Da auf dem Kongreß in Kalinowo (1.-4. März 1924) die Auswanderungsfrage offiziell nicht behandelt wurde, so wurde auch die Prioritätsfrage umgangen.[8] Inoffiziell bestanden die anwesenden Beobachter vom AMLV, P. F. Froese und J. Reimer, auf der Notwendigkeit der Revidierung der laufenden Auswanderungsreihenfolge.[9]

Die Besorgnis des AMLV in dieser Angelegenheit kristallisierte sich mehr, als sein administrativer Rat und die Exekutive am 20.-24. März in Moskau zu einer Beratung zusammentraten. Auch B. B. Janz war zugegen. Die Mitglieder des AMLV beanstandeten den Beschluß des VBHH vom 3. März, laut welchem Emigranten aus der RSFSR nur erst abreisen dürften, nachdem 10,000 Mennoniten aus der Ukraine ausgezogen seien. Sie bestanden auf einer völligen Revidierung der bestehenden Listen, da man nur mit 5,000 Auswanderern im Jahre 1924 zu rechnen hatte. Um dieses zu bewerkstelligen, wurde ein besonderes Komitee aus Vertretern beider Organisationen, wie auch aus der Krim gebildet, wo die Mennoniten auch den Wunsch hatten auszuwandern.[10] Dieses Vorgehen schien zweckmäßig, denn im Süden hatten sich die Lebensverhältnisse teilweise gebessert, während sie in Sibirien schwerer geworden waren.[11]

Der Vorschlag des AMLV war Gegenstand der Beratung auf einer Sitzung der VBHH-Leitung am 8.-9. März.[12] Der AMLV hatte folgende proportionelle Einteilung vorgeschlagen: sechzig Emigranten aus der Ukraine für jede fünfunddreißig aus der RSFSR und fünf aus der Krim. Nach eingehender Erwägung des Problems kam der VBHH zu dem Schluß, daß die in Osterwick bestätigten Listen unverändert bleiben sollten. Die meisten der prospektiven Emigranten waren mittellose Opfer der Machnozeit und es gab für sie keine Zukunft in der Ukraine. Der VBHH behauptete damit nicht, daß die Lage der Flüchtlinge in der Ukraine unbedingt schlimmer sei, als die in der RSFSR oder in der Krim. Es war mehr eine strategische Frage. Das Vornehmen von Änderungen an den bestehenden Listen könnte die Ungeduld der Regierung, vielleicht sogar ein Eingreifen veranlassen.

Schließlich wurde ein Kompromißplan angenommen. Viele der Flüchtlinge würden bei der medizinischen Untersuchung als reiseunfähig befunden werden. Die leergebliebenen Plätze könnten leicht vor der Abfahrt von Mennoniten von außerhalb der Ukraine gefüllt werden. Es wurde auch angeregt, daß man alle, die eben in der Lage waren, ihre Reise selbst zu finanzieren, sehr ermutigen sollte, privat auszuwandern, und somit Freiplätze für andere zu lassen. Die freien Plätze, die infolge der strengen ärztlichen Untersuchung entstanden, sollten für die Flüchtlinge aus dem Terek Gebiet reserviert werden, die noch auf Evakuierung warteten.[13]

(Fortsetzung folgt)

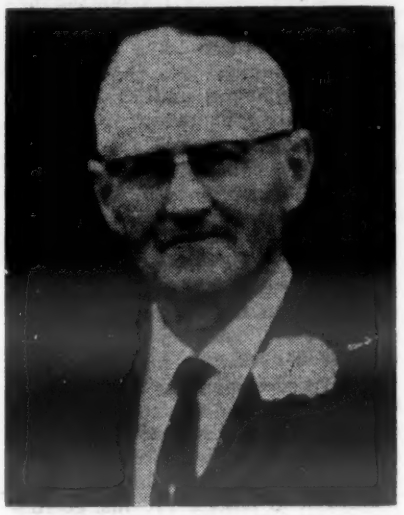
Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Paul Poetker †

(Clearbrok, B.C.)



Unter großer Teilnahme fand am 10. Februar 1971 die Begräbnisfeier für Br. Paul Poetker im MB-Gotteshause zu Clearbrook, B.C., statt. Unser Pastor, Br. H. Lenzmann, betete zum Anfang und begrüßte die Trauerversammlung mit Joh. 11, 25—27. Der Chor der älteren Geschwister sang das Lied: „O, ich werde Jesum kennen." Br. Jacob J. Dick legte seiner Botschaft 2. Kor. 4, 16 bis 5, 1 zugrunde und hob folgende Punkte hervor: 1. Niedergang alles Irdischen. 2. Annahme der Erlösung gibt Gewißheit des ewigen Lebens. 3. Freude der Gewißheit des ewigen Lebens. Der Chor sang: "Down the Valley." Br. Lenzmann verlas ein Telegramm, welches Br. Poetkers Sohn, Henry, Missionar in Indien, geschickt hatte. Zu seiner Botschaft las Br. Lenzmann 1. Kor. 15, 20—26; 54—58. Er führte aus: 1. Durch seine Auferstehung hat Christus uns die Gewißheit gegeben, daß wir nicht im Tode bleiben werden. 2. Er hat unsere Schuld gesühnt, dieses müssen wir glauben und darin fest bleiben. 3. Jesus führt uns nicht nur durch dieses Leben, sondern auch durch das Todestal zur ewigen Herrlichkeit. Eine Tonbandaufnahme, die bei der Feier des 80. Geburtstages des Br. Poetker aufgenommen worden war, wurde vorgespielt, wo ein Gedicht und einige Lieder, von ihm gesungen, zu hören waren. Noch ein Lied vom Chor: „Wir ziehen heim." Br. Lenzmann verlas das Lebensverzeichnis, und Br. Jacob Dick betete zum Schluß.

Nach der Leichenschau folgte die Bestattung auf dem Hazelwood Cemetary.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ÄRZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Lenbesverzeichnis:

Br. Paul Gerhard Poetker war der Sohn von Gerhard Poetker und seiner Ehefrau Elisabeth geb. Koop und wurde am 21. August 1887 in Blumenhof bei Saizewo (Südrußland) geboren. Seine Kindheit und Jugendjahre verlebte er im Heime seiner Eltern. Als er 13 Jahre alt war, bekehrte er sich. Am 1. Juli 1901 wurde er getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen, deren treues Glied er bis an sein Ende geblieben ist. Er hat drei Jahre auf der Forstei „Asow" gedient. Im Jahre 1913 reichte er mir, Helena Poetker, geb. Pauls, die Hand zum Ehebunde. Die ersten fünf Jahre wohnten wir bei Millerowo, dann zogen wir nach Alexanderkrone, Molotschna, weil es dort zu der Zeit noch ruhiger war. Es war ja dieses während des Ersten Weltkrieges und der darauffolgenden Revolution und des Bürgerkrieges. Die Zustände im Lande wurden schlechter, da öffnete der Herr uns den Weg nach Kanada. Am 12. April 1926 nahmen meine Eltern, die zu der Zeit in Herbert, Sask., wohnten, uns freundlich auf. Später zogen wir nach Colonzay, Sask., zu meines Mannes Eltern und Geschwistern. Im Jahre 1944 kamen wir nach B.C. Zuerst wohnten wir auf einer Farm bei Mt. Lehman, dann zogen wir 1961 nach Clearbrook und traten in den Ruhestand. Wir haben auf verschiedenen Plätzen gewohnt. Überall fanden wir Anschluß an die MB-Gemeinde und hatten viel Freude in der Gemeinschaft mit den Kindern Gottes. Mein Gatte liebte die Versammlungen, hatte besondere Freude am Gesang, hat als Dirigent gedient und sonst manche Dienste in der Gemeinde gerne getan. Er mochte keine Versammlung vermissen. Es war uns vergönnt, im Jahre 1963 unsere Goldene Hochzeit im Kreise unserer Kinder und Geschwister in der Clearbrook-MBG zu feiern. Der Herr schenkte uns sechs Söhne und sechs Töchter. Drei von unseren Kindern gingen in ihrem Kindesalter meinem Manne voran. Wir waren unserem Herrn sehr dankbar, daß alle unsere Kinder sein Eigentum haben werden dürfen. Mein Mann war selten krank, mußte aber im Februar 1968 eine Operation haben und erlitt dann im selben Jahre, im August, einen leichten Schlaganfall. Er erholte sich wieder. Im August 1969 fing er an, leidend zu werden. Dei Leiden nahmen langsam, aber beständig zu. In der Weihnachtszeit von 1970 erkrankte er ernstlich. Am 22. Januar 1971 mußte er ins Hospital gebracht werden. Hier hat er schwer gelitten. Zu den Schmerzen kamen die inneren Kämpfe und Anfechtungen. Der Herr verließ sein Kind nicht, er wurde ruhig und sagte, er wäre fertig zu gehen und sehnte sich, heimzugehen. Der Herr stillte sein Sehnen und rief sein müdes Kind am 6. Februar 1971, 9.30 Uhr morgens, heim und erlöste ihn von seinen Leiden. Er ist alt geworden 83 Jahre, 5 Monate und 14 Tage. Ihn betrauern seine Gattin, 9 Kinder (4 Söhne und 5 Töchter), 4 Schwiegertöchter, 5 Schwiegersöhne, 43 Enkelkinder, dazu 2 Schwestern (Elizabeth Fast in Saskatoon und Katharina Froese in Rußland) und viele Verwandten und Freunde. Wir gönnen ihm die Ruhe beim Herrn und freuen uns auf ein Wiedersehen droben.

Die trauernde Gattin und Kinder.
Geschrieben im Auftrage von
H. Janzen, Korr.

Herman Rudy †

(Winnipeg, Manitoba)

Herman Rudy wurde am 12. Mai 1898 in Alexanderodar am Kuban im Kaukasus, Rußland, geboren. Seine Eltern waren Peter und Helene Rudy, letztere eine geborene Stobbe. Seine Kindheit verbrachte er in Alexandrodar. In seinem neunten Jahr starb sein Vater an Typhus. Herman besuchte sechs Jahre die Dorfschule. Bald darauf trat er als Schlosserlehrling bei Gerhard Bergmann ein. Er wurde mobilisiert, und 1916 wurde er als Chauffeur nach der türkischen Front in die Armee geschickt. Im Jahre 1918 wurde er entlassen; er bekam Flecktyphus. Im Jahre 1920 trat er in den heiligen Ehestand mit Maria Dück. Ältester Dürks taufte ihn, und er wurde in die Mennonitengemeinde am Orte aufgenommen.

Im Jahre 1924 konnte die junge Familie nach Kanada kommen; es waren schon zwei Töchter da: Irene und Emma. Sie fuhren nach Borden, wo die Familie bei Hermans Onkel, Johann Stobbe, aufgenommen wurde, Später kamen sie nach Manitoba. Drei Jahre farmte der Verstorbene in der Nähe von Elm Creek, Man. Im Jahre 1927 kamen sie nach Winnipeg, wo er Arbeit fand. Hermans Mama ging 1934 in Deutschland heim. Zu den zwei Töchtern kamen noch drei Söhne: William, Herman und Albert, dazu. Im Jahre 1938 starb ihm seine Frau, und es war schwer für ihn und die Kinder. Später fand er in Amanda Harder seine zweite Gattin, die ihm bis zum Ende treu zur Seite gestanden hat. Dem Paar wurde noch ein Sohn geboren — Herbert. Herman Rudys Gesundheit war nicht stark. Nach kurzem, wiederholtem Aufenthalt auf einer Farm trat er als Teilhaber in die Führung der Machinery Company Thor ein. Er blieb darin bis 1967, als er in den Ruhestand trat. Obzwar seine Gesundheit sehr angegriffen war, blieb sein Geist rege und sein Glaube an Gott und Christum fest. „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen" (Ps. 103). Am 28. Dezember machte morgens ein plötzlicher Anfall seinem Leben ein Ende.

Es überleben den teuren Entschlafenen seine trauernde Gattin, zwei Töchter, vier Söhne, zwei Schwiegersöhne, zwei Schwiegertöchter und eine zukünftige Schwiegertochter, 9 Enkelkinder ein Urenkelkind, eine Schwester Lenchen, ein Bruder Jacob und viele Verwandten und Freunde.

Am 30. Dezember abends hielt Ältester H. Wiebe eine kurze Ansprache im Funeral Home über Psalm 121 und Römer 8, 35 und 37—39. Die Begräbnisfeier war am 31. Dezember in der Ersten Mennonitenkirche. Viele Verwandten und Freunde waren erschienen. Ältester J. H. Wiebe leitete die Feier ein mit dem Lied: „Näher mein Gott zu dir." Es sprach zuerst Ält. J. H. Enns über Joh. 11, 11—14. Beide konnten dem Verstorbenen das Zeugnis geben, daß er im Glauben an Jesum, seinen Heiland, gestorben war und sprachen Worte des Trostes. Von der Gemeinde folgte das Lied: „Ewger Felsen, öffne dich." Ält. J. W. Neufeld sprach in Englisch in demselben Ton wie die vorigen. Wir gönnen ihm die Ruhe bei Jesu im Lichte.

Die hinterbliebene Gattin
und die Kinder.

Sarah Balzer †

(Clearbrook, B.C.)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere liebe Mutter aus diesem Leben in die Ewigkeit zu versetzen. Da sie den ersten Teil des Berichtes geschrieben hat, lassen wir ihn nachstehend folgen:

Ich, Sarah Balzer, geborene Töws, wurde am 5. Oktober 1896 im Dorfe Friedensruh, Südrußland, geboren. Dort durfte ich meine Kinderjahre verleben.

Von Friedensruh zogen meine Eltern nach Ufa, Elanskaja Nr. 5. Das war eine schöne Ansiedlung. Aber leider wurde unsere Mutter plötzlich von unserer Seite genommen. Morgens stand sie noch auf, aber konnte sich schon nicht ganz anziehen, dann rief Vater: „Kommt, Kinder, Mutter ist tot." Als wir sie mit Wasser bespritzten, kam sie wieder zu sich. Wir brachten sie ins Bett zurück. Als der Arzt kam, stellte er Herzschlag fest. Zwei Stunden war sie noch bei vollem Bewußtsein. Sie sagte noch dreimal: „Kinder bekehrt Euch!" Und dann ging sie heim. Mutters Tod sprach sehr ernst zu den Kindern. Drei von uns bekehrten sich auch dann. Darunter war auch ich. Damals war ich 13 Jahre alt. Mir wurde der Bibelvers aus Jesaja 1, 18 so wichtig: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden." Auf diesen Vers gestützt, nahm ich den Heiland im Glauben an und durfte froh werden. Getauft wurde ich von Bruder P. Dück, als ich 16 Jahre alt war. Bald fing ich auch an, mit den Kindern Sonntagsschule zu halten. Die Arbeit unter den Kindern brachte mir viel Freude. Später, in Pordenau, gab es auch Gelegenheit, im Jugendverein mitzuhelfen. Es waren dieses gesegnete Stunden.

Als ich später die dritte Mutter bekam, zogen wir mit den Eltern wieder zurück nach der Malotschnaja. Dort wurde ich in die Alexanderthaler Brüdergemeinde aufgenommen. Im Jahre 1925 machte ich Hochzeit mit Daniel Balzer aus Schardau. Ich war seine dritte Frau. Seine zweite Frau war die Witwe seines Bruders David, die mit acht Kindern allein geblieben war.

Noch im selben Jahr zogen wir nach Kanada, wo wir in Saskatchewan auf eine Farm zogen, um unser Heim zu gründen. Aber der vielen Mißernten wegen zogen wir im Jahr 1945 nach Vauxhall, Alberta, auf Bewässerungsland. Hier war der Herr uns auch gnädig, so daß wir 2 Jahre bleiben konnten. Dann aber war der Zustand meines Mannes derart, daß wir das Bewässerungsland verlassen mußten. Wir zogen deshalb auch nach Vancouver, wo schon etliche unserer Söhne wohnten. Wir bekamen auch hier bald wieder unsere eigene Wohnung. Bald aber stellten die Ärzte fest, daß mein Mann sehr an der Zuckerkrankheit litt. Einige Jahre konnte ihm mit Pillen und Unterspritzungen geholfen werden. Dann wurde er ins Hospital gebracht, wo er noch schwer zu leiden hatte. Er freute sich im Blick auf seine himmlische Heimat, und der Vers aus Psalm 97, 11 gereichte ihm zum großen Trost, wo es heißt: „Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen." 1962 durfte er in die himmlische Heimat eingehen.

Wenn auch das Scheiden schmerzlich war, so freuen wir uns auf ein seliges Wiedersehen.

Eine Zeitlang blieben meine zwei Töchtern noch bei mir, doch als meine Gesundheit schwand, kam es so weit,, daß sie mich in ein Convalescent-Heim bringen mußten. Von da wurde ich für ein Jahr ins Menno-Heim nach Clearbrook gebracht, bis ich 1965 im Tabor-Heim aufgenommen wurde (soweit Mutter).

Im Tabor-Heim hat unsere Mutter in der treuen Pflege und in der Gemeinschaft mit Gotteskindern viel Segen genossen. Sie erholte sich derart, daß sie mit Hausarbeit behilflich sein konnte. Viel hat sie für das MCC und das Rote Kreuz gestrickt. Gerade vor Weihnachten 1970 wurde Mutter bedenklich krank. Trotz ärztlicher Hilfe mußte sie Ende Januar 1971 ins M.S.A. Hospital gebracht werden. Am 8. Februar wurde sie operiert. Was die Ärzte befürchteten, wurde Tatsache. Der Krebs war schon zu weit vorgeschritten. Sie konnten ihr nicht helfen. Jedoch gab es für sie auf einige Tage Erleichterung. Fast alle Kinder durften sie in diesen Tagen besuchen, welches eine große Freude für sie war. Unsere Schwester Mary, die in Prince George Krankenschwester ist, konnte sie bis zu ihrem Ende pflegen. Ganz sanft und leise durfte sie einschlafen, um auf ewig beim Herrn zu erwachen. Alle Kinder durften den Herrn im Glauben annehmen, und zwei dienen als Prediger. Wir werden sie alle wiedersehen. Alt geworden ist Mutter 74 Jahre und beinahe 5 Monate.

Sie hinterläßt uns Kinder: Walter und Marian in St. Catharines, Ont., John und Dora Friesen in Bow Island, Alta., Jake und Esther in Kamloops, Margaret in Vancouver, Mary in Prince George, Daniel und Katie in Vancouver, John und Bertha in Terrace, Peter und Verna in Alexander, Manitoba, nebst 11 Enkelkindern wie auch viele Verwandte und Freunde.

Die Kinder

Die Begräbnisfeier fand am 6. März 1971, um 1.30 Uhr nachmittags, in der Clearbrook-MB-Kirche statt. Bruder Paul Wiebe, Verwandter der Verstorbenen, leitete die Feier. Er las 1. Kor. 15, 19—22 und Philipper 3, 20—21. Er bemerkte, daß wir dankbar sein könnten, daß wir diese Gottesworte in der Heiligen Schrift haben, die uns als Trost dienen können.

Dann folgte ein Lied von drei Schwestern: "The Old rugged Cross." Die Botschaft brachte Prediger David B. Wiens, Vancouver. Als Text diente Sprüche 10, 7: „Das Andenken der Gerechten bleibt im Segen." Er sprach über das segensreiche und bleibende Andenken der Mutter Balzer.

1. Ihr Leben war ein außergewöhnliches Leben (sehr originell). Sie hatte eine Begegnung mit dem Herrn Jesus gehabt; sie hatte Leben aus Gott; und dieses offenbarte sich, indem sie die Gewißheit des Heils in ihrem Herzen hatte. Sie hatte ein Leben der vollen Genüge in Christus Jesus gefunden. Ja, noch mehr, ein Leben der Selbstverleugnung und der Heiligung.

2. Dann ist ihr Andenken segensreich, weil sie viel geliebt hat. Liebe ist nicht Theorie, sondern praktisch. Nach 1. Kor. 13 ist Liebe das Lebenselement.

3. Dann bleibt sie auch im segensreichen Andenken, weil sie das wahre Licht hatte, das von Jesus Christus kommt. Wir als Gotteskinder tragen dieses Licht in einem irdenen Gefäß; und jedermann konnte es der Schwester abspüren, daß sie das Licht in sich trug.

Nach der Botschaft verlas Bruder Paul Wiebe das Lebensverzeichnis, und das Trio sang das Lied: „Ich weiß einen Strom, dessen herrliche Flut." Von der Gemeinde wurde noch das Lied gesungen: „Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise." Bruder David Wiens betete zum Schluß.

Auf dem Friedhof diente Bruder P. R. Toews, ebenfalls ein Verwandter der Verstorbenen. Er las Offb. 14, 13, machte passende Bemerkungen und betete.

Die nahen Verwandten wurden noch zu einem Trauermahl nach Geschwister Jacob Tjart eingeladen, wo Kinder aus der Familie und auch andere der verstorbenen Schwester ein sehr schönes und klares Zeugnis gaben. Es war wirklich eine schöne Feier, die, wie ich fest glaube, dem Herrn Jesus auch gefallen hat.

Im Auftrage, A. J. Friesen.

Ein Lied gefunden

(Fortsetzund von Seite 9—4)

„Liederquelle". Die Melodie hat Br. Sawatzky komponiert. Wir sangen es aber auf eine andere Melodie. So wie wir es sangen, hatte das Lied keinen Chor. Und hier sind nun die Verse.

ER HEILTE MICH

Einst streifte ich still durch die Fluren,
Erquickt durch der Vögel Gesang.
Da fand ich auf blutigen Spuren
Ein Vöglein, am Wege erkrankt.

Ich heilt' ihm sofort seine Wunden,
Das Vöglein war froh wie zuvor,
Doch weil ihm der Flügel gebrochen,
Flog's nie mehr so hoch wie zuvor.

Da fand ich von Sünden beladen
Ein armes, betrogenes Herz.
Ich hab's in die Arme genommen
Und mit ihm geteilet den Schmerz.

Da war es ja doppelt gerettet,
Weil es sich den Heiland erkor,
Doch wer einst den Lastern ergeben,
Steigt nie mehr so hoch wie zuvor.

Der mit dem gebrochenen Flügel
Half vielen vom sündigen Strick.
Der mit dem gebrochenen Herzen
Riß viele vom Abgrund zurück.

O denke beizeiten ans Sterben,
Nichts ist so gewiß wie der Tod.
Willst du einst den Himmel ererben,
Bekehre dich heut noch zu Gott.

An jenem Abend holte Berta noch ihre Gitarre heraus, und wir sangen das Lied zusammen und waren glücklich im Herrn. Wie schön, daß solche Geschwister diese Schätze aufbewahren und sie dann uns übermitteln. Wo werden wir hingehen, wenn solche lieben Geschwister nicht mehr sind?

Noch um 10 Uhr abends ging ich auf die Suche, im Dachstübchen, in unserem alten Haus, da entdeckte ich das Büchlein mit dem Liede. Wer weiß, was für kostbare Sachen da noch im Dachstübchen schlummern?

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.

P.S. — Unser Bürgermeister in Plum Coulee, Jake Hooge, starb Sonnabend, den 6. März, im Altona Hospital, also zwei Monate nach dem Heimgang seiner Gattin. Das Begräbnis war Donnerstag, den 11. März, in der Bergtaler Kirche in Plum Coulee.

Vancouver Culloden-MBG

Motto für das Jahr 1971: „Mein Angesicht soll vorangehen; damit will ich dich leiten" (2. Mose 33, 14).

Grüße herzlich die Redaktion und alle Rundschauleser! Die Schwelle des Jahres 1971 haben wir überschritten und sind schon ein Stück von zwei Monaten drinnen. Wir wissen, daß Gott mit uns ist, denn er hat uns in Matth. 28, 20 seine Zusicherung gegeben: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage."

Unser Pastor, Br. D. B. Wiens, war vom 26. Dezember 1970 bis zum 3. Januar 1971 in Winnipeg, Man., wo er in der Zentral-MBG Vertiefungsversammlungen durchführte. Am 4. Januar 1971 war er schon wieder daheim und übernahm die Leitung der Gebetsversammlungen. Diese fanden vom 3.—8. Januar statt, und wir hatten eine segensreiche Zeit. Es ist gut zu wissen, daß viele Christen am Anfang des neuen Jahres sich zum Gebet versammeln, und sie bitten nicht vergeblich.

Am 10. Januar hatte die Jugend ihr Programm unter dem Thema: „Bereite dich zu begegnen deinem Gott." Zu diesem Thema sprach Br. D. B. Wiens nach Amos 4, 12. Br. Ron Klassen berichtete über die Urbana-Missionskonferenz vom 27. bis 30. Dezember 1970, wo 10 000 Studenten anwesend waren. Welch eine Schar christlicher Jugend! Was können sie alles vollbringen, wenn sie auf den von Gott angewiesenen Posten sind und seiner Stimme gehorchen!

Am 17. Januar hatten wir das erste Abendmahl im neuen Jahr. Die Zeugnisstunde stand unter dem Wort aus Ps. 103, 3—4: „Der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen." Manche Person bekannte ihre Sünde und erhielt Vergebung. Br. J. Penner, jun., brachte die Botschaft nach 1. Kor. 1, 23. Sein Thema war: Wir wollen nicht Ethik, nicht soziales Christentum predigen, sondern Christum, den Gekreuzigten.

Vom 24.—31. Januar war die Jugendwoche. In diesen Tagen wurde uns, und speziell der Jugend, das Leben Josephs vorgeführt:

a) im Vaterhaus
b) bei Potiphar
c) im Gefängnis und
d) am Hofe Pharaos.

Br. G. Gebauer, von der Pilgrim-Baptistengemeinde, der uns am 31. Januar besuchte, führte uns Daniel und seine drei Freunde als Beispiel vor unsere Seelen. Daniel und seine Freunde waren Beter und Gottes Zeugen. Das sind die besten Waffen gegen das moderne Heidentum. Wir sind den Brüdern dankbar, daß sie in vollem Ernst die Schrift auslegen.

Am Missionssonntag, dem 14. Februar, hatten wir werten Besuch aus dem Tale. Br. D. Nikkel, Süd-Abbotsford, Glied der Missionsbehörde, B.C., berichtete über den Stand der Missionsarbeit in unserer Provinz, gegründet auf 2. Kor. 5, 20—21, und Ev. Joh. 14, 18. Das Thema war: „Botschafter an Christi statt." Br. J. Stöß, Kelowna, brachte die deutsche Botschaft nach Psalm 85. Das Thema lautete: „Neue Belebung."

Die folgende Woche, vom 21.—28. Februar, war eine segensreiche Zeit. Geschwister J. B. Toews, Fresno, (Kalifornien), waren unserer Einladung gefolgt und dienten uns mit der Verkündigung und Auslegung der Schrift. Seinen Bericht über den Stand der Mission auf den verschiedenen Feldern haben wir geschätzt. Wir wollen der Arbeit der Missionsbehörde mehr Verständnis entgegenbringen. An der Person des Apostel Paulus nach Apostelgeschichte 9 und seinen Briefen machte Br. J. B. Toews uns klar, wie ein Missionar und Zeuge Jesu Christi sein soll. Diese Tage hatten die Überschrift: „Was willst Du, daß ich tun soll?" Und zum Schluß kamen wir zu dem Resultat, wie es in dem Liede hieß:

O Jesu, daß Dein Name bliebe, im
Herzen, drück ihn tief hinein!
Möcht Deine treue Jesusliebe in Herz
und Sinn gepräget sein!
In Wort und Werk, in allem Wesen
sei Jesus, und sonst nichts zu lesen!

Auf unsere Bitte hin waren die Ansprachen vom 21.—26. Februar in der deutschen Sprache. Wir danken Ihnen, Br. Toews! Der Besuch der Versammlungen war gut. Es besuchten uns auch Geschwister aus den Nachbargemeinden. Leider spielte in den letzten zwei Tagen das Wetter dazwischen. Ein unerwarteter Schneefall blockierte die Wege. Die Zuhörer erschienen trotzdem, wenn auch nicht in der gewohnten Anzahl.

Jetzt sind Geschwister J. B. Toews auf dem Heimweg. Der Herr möge sie geleiten und ohne Unfall heimbringen. Der Samen, der ausgestreut wurde, ist in manchen Herzen auf fruchtbaren Boden gefallen und wird im Nachdenken reichlich Frucht tragen. Der Herr segne es!

S. Martens, Korr.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7619

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Aus aller Welt

USA — In einer Atmosphäre, die durch die negative Reaktion Tel Avivs auf den amerikanischen Friedensplan belastet ist, empfing Außenminister Rogers am 19. März seinen israelischen Kollegen Abba Eban zu einer Unterredung, an die man in Washington wenig Hoffnung auf baldige Überwindung der Differenzen mit Israel knüpft.

Nach der Weigerung der Regierung Golda Mair, die israelischen Truppen auf die Ausgangsposition vom Juni 1967 zurückzuziehen, sind die Konsultationen über die künftige israelisch-ägyptische Grenze zwischen Amerika und Israel auf dem toten Punkt angelangt.

Schon vor der Begegnung hatte sich Eban bei seinem New Yorker Gespräch mit UNO-Generalsekretär U Thant über die intensive Publizität beschwert, die den unter Botschafter Jarring geführten Nahost-Verhandlungen am Sitz der Vereinten Nationen zuteil werde. Die Reklamation richtete sich indirekt auch gegen Rogers, dessen Pressekonferenz auf israelischer Seite als ein Versuch angesehen wird, Tel Aviv einem psychologischen Druck auszusetzen.

— Der Vorsitzende der Vereinigten Stabschefs der USA, General William Westmoreland, hat in einem Brief an Armeeminister Stanley Resor Disziplinarmaßnahmen gegen zwei Generäle verlangt, die beschuldigt worden waren, das Massaker von My Lai vertuscht zu haben. Generalmajor Samuel Koster soll zum Brigadegeneral, Brigadegeneral George Young zum Obersten degradiert werden; für beide wurde außerdem ein Verweis gefordert, obwohl sie offiziell von der Anklage der Verschleierung freigesprochen worden sind.

* * *

Mexiko — Mexiko hat fünf sowjetische Diplomaten, darunter den Geschäftsträger Dimitri A. Diakonow, zum Verlassen des Landes aufgefordert. Nach Angaben unterrichteter Kreise ist diese Maßnahme eine Reaktion auf die als unfreundlicher Akt empfundene Ausbildung von mexikanischen Regierungsgegnern in der Sowjetunion.

Erst vor einigen Tagen hatte die Polizei 20 Mitglieder einer Guerilla-Gruppe festgenommen, deren Mitglieder teilweise an der Moskauer Lumumba-Universität studiert hatten. Außenminister Rebasa erklärte vor der Presse, die fünf Diplomaten seien „Personen, deren Anwesenheit für die Mexikanische Republik nicht erwünscht ist".

Mexiko, das seit 1917 diplomatische Beziehungen zu Moskau unterhält, hatte 1929 den sowjetischen Botschafter des Landes verwiesen und die Beziehungen abgebrochen. Erst 1943 wurden wieder Botschafter ausgetauscht.

* * *

Peru — Durch einen Erdrutsch sind in einer peruanischen Siedlung vermutlich mehr als 400 Menschen getötet worden. Das Unglück soll bereits am 18. März geschehen sein. Nachrichten aus Lima zufolge wurde der Erdrutsch durch heftige Regenfälle ausgelöst. Die Schlammassen begruben eine Bergarbeitersiedlung; sämtliche Häuser sollen zerstört sein.

* * *

Nordirland — Der nordirische Premierminister Major Chichester-Clark hat nach Berichten aus Belfast am 19. März nach einer Beratung mit seinen Ministern und Mitgliedern der Unionspartei seinen Rücktritt angeboten.

Die Partei wirft dem Regierungschef vor, bei seinem überraschenden Besuch in London eine ungenügende Unterstützung der britischen Regierung im Kampf gegen die illegale „Irische Republikanische Armee" (IRA) erreicht zu haben.

Die britische Regierung hatte angekündigt, die Zahl der britischen Soldaten um 1300 auf 9500 zu erhöhen.

* * *

Italien — Im Zusammenhang mit einer angeblichen rechtsextremistischen „Verschwörung" hat die italienische Polizei vier Männer festgenommen.

Gleichzeitig erließ die Staatsanwaltschaft gegen den Führer der „Nationalen Front", Fürst Junio Valerio Borghese, einen Vorführungsbefehl; er hatte einer Aufforderung zu einem Verhör nicht Folge geleistet. Borghese, nach dem eine Fahndung ausgelöst wurde, soll nach Spanien geflüchtet sein.

— Aus Protest gegen den Indochina-Krieg hat ein 18jähriger Italiener an einem Kriegerdenkmal in Genua Selbstmord durch Verbrennen begangen. Der Jugendliche übergoß sich mit Benzin und warf sich dann über die auf dem Denkmal brennende „Ewige Flamme".

* * *

Deutschland — Der Oppositionsführer im Bundestag, Rainer Barzel, hat Bundeskanzler Willy Brandt aufgefordert, eine klare Antwort auf die Frage zu geben, ob die Sowjetunion ihren Interventionsanspruch gegenüber der Bundesrepublik mit dem deutsch-sowjetischen Vertrag aufgegeben habe oder ob er im Prinzip weitergelte. Barzel betonte, diese Frage sei für die deutsche Politik von existentieller Bedeutung.

Anlaß für die Aufforderung Barzels an den Kanzler war ein Gespräch, das der Vorsitzende der Jungen Union, Jürgen Echternach, mit dem künftigen sowjetischen Botschafter in Bonn, Valentin Falin, in Moskau geführt hatte. Falin hatte in dieser Unterredung nach

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

65 oder darüber?

Sie mögen jetzt zum erhöhten "Guaranteed Income Supplement" zu Ihrer Old Age Security Pension berechtigt sein.

REICHEN SIE JETZT EIN!

Falls Sie im Jahre 1970 ein Supplement erhielten . . .

mögen Sie zu erhöhten Zahlungen nach dem 1. April 1971 berechtigt sein. An dem Datum wird die Old Age Security Pension und das "Guaranteed Income Supplement" auf $135.00 pro Monat für eine alleinstehende Person oder für eine verheiratete Person, deren Ehemann oder Ehefrau nicht Pensionäre sind, erhöht, und auf $255.00 den Monat für ein verheiratetes Ehepaar, wenn beide pensionsberechtigt sind ($127.50 für jeden).

Falls Sie im Jahre 1970 kein Supplement erhielten . . .

mögen Sie ab 1. April 1971, dazu berechtigt sein, denn der Betrag des gestatteten Einkommens ist erhöht worden. Fast 300,000 mehr Kanadier werden von dieser Änderung Nutzen ziehen. Die neue Höchstgrenze der Alterspension und des "Guaranteed Income Supplement" wird $135.00 den Monat für eine alleinstehende Person und $255.00 den Monate für ein Ehepaar, die beide pensionsberechtigt sind, betragen ($127.50 für jeden).

Sie haben bereits ein Informationsbüchlein und ein Antragsformular für das Supplement erhalten. Falls Sie denken, daß Sie berechtigt sind und noch nicht Ihren Antrag ausgefüllt und abgesandt haben, sollten Sie es jetzt tun. Das erhöhte "Guaranteed Income Supplement" wird nicht automatish ausgesandt. Sie müssen für jedes Jahr einen Antrag stellen. Wegen weiterer Information oder Mithilfe, um festzustellen, ob Sie für ein erhöhtes Supplement berechtigt sind, schreiben Sie an Ihr örtliches Old Age Security Büro unter einer der unten angeführten Adressen:

Ihre regionalen Old Age Security Büros sind:

Building 102 Pleasantville
St. John's Newfoundland
Phone (709) 726-8760

Dominion Building, 97 Queen St.
Charlottetown, P.E.I.
Phone (902) 894-6587

Ralston Building, 1557 Hollis St.
Halifax, Nova Scotia
Phone (902) 426-3711

Federal Building, 633 Queen St.
Fredericton, New Brunswick
Phone (506) 454-9711

15 Henderson St.
Quebec City, Quebec
Phone (418) 694-3332

685 Cathcart St.
Montreal, Quebec
Phone (514) 879-5750

789 Don Mills Road, Don Mills,
Toronto, Ontario
Phone (416) 966-6000

MacDonald Building,
344 Edmonton St.
Winnipeg, Manitoba
Phone (204) 985-3640

Dominion Government Bldg.,
Scarth St. and Victoria Ave.
Regina, Saskatchewan
Phone (306) 523-9671

646 Federal Building, 107th St.
Edmonton, Alberta
Phone (403) 424-0251

1230 Government St.
Victoria, British Columbia
Phone (604) 388-3631

ISSUED BY THE DEPARTMENT OF NATIONAL HEALTH AND WELFARE
THE HONOURABLE JOHN MUNRO, MINISTER

Lasset euer Licht leuchten!

„Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen" (Matth. 5, 16). Das ist der Ruf Jesu an uns alle. Wir sollen leuchten, wir sollen gute Werke zeigen, damit auch andere dadurch angespornt werden, unseren Vater zu preisen.

Es gibt heutzutage viele Lichter, aber nur einen Strom. Dieser Strom befindet sich schon fast in jedem Haus in unserem Land. Es gibt auch verschiedene Lichter. In manch einem Hause sieht man ein Licht, das sehr spärlich leuchtet, in einem anderen Hause findet man ein scharfes, glänzendes Licht. Was hat daran Schuld? Nicht der Strom! Nein, es ist die Birne, eine schwache Birne oder eine tote Birne, die nicht mehr leuchten kann.

Der Strom, Jesus Christus, befindet sich überall, wo wir gehen und stehen. Wie leuchten wir? Gleichen wir auch einer toten Birne, die keine Verbindung mit dem lebendigen Strom Jesu hat? Wir mögen die besten und schönsten Gaben besitzen und die höchsten Ämter in der Gemeinde bekleiden, sind aber fern von dem Strom Jesu Christi. Dann sind wir lebendig tot (1. Tim. 5, 6). Dadurch wird der Name Gottes nicht gepriesen, sondern gelästert unter den Heiden (Röm. 2, 24).

Die einer toten Birne gleichen, haben scheinbar noch Leben und sind fromm. Salomo schreibt (Spr. 20, 6): „Viele Menschen werden fromm gerühmt; aber wer will finden einen, der rechtschaffen fromm sei?" Viele Menschen, die sich ihr Leben lang zu Christo bekannten, leben heute in solcher Ruhe und Sicherheit, daß sie keine Gefahr verspüren. Besonders die Empfänger von Altersrente, bei denen hat der Böse oft seinen besten Erfolg.

Gehören wir auch schon zu denen, die der Herr in Lukas 11, 52 erwähnt? Anstatt daß wir Gott dankbar sein sollten, daß er der Regierung solchen Sinn gegeben hat, daß sie alte, abgelebte Menschen nicht leiden läßt und sie unterstützt, lassen sie sich vom Bösen verleiten. Er kommt zu ihnen, wie einst zu Eva, zwar nicht in Gestalt einer Schlange, sondern in der Person eines frommen Menschen. Diese frommen Menschen gehen einer zum andern und sagen: „Du brauchst der Regierung nicht mehr ihren Zoll zu zahlen." Sie kommen mit dem frommen Rat und sagen, der liebe Gott hat es sehr gut für uns eingerichtet, aber er hat noch einen Fehler gemacht, den müssen wir selbst verbessern. Verschreibt euer Haus und Vermögen euren Kindern, damit ihr zeigen könnt, daß ihr gar nichts besitzt. Die Kinder laßt euch unter der Hand bezahlen und unterschreibt eine kleine Lüge, dann bekommt ihr vollen Lohn, und ihr braucht keine Steuer zu zahlen. Es ist ja nur eine Notlüge, das schadet nichts. Dabei kann man noch sehr fromm sein. Die Menschen haben ein offenes Ohr dafür, sind auch gleich dazu bereit, und ehe man es sich versieht, ist es schon geschehen. Ist das nicht ein großes Unrecht? Es meint, daß man sich nur abgeschrieben hat von dem Strom Jesu Christi.

Dann gleichen wir einer toten Birne. Anstatt, daß wir unser Licht leuchten lassen, damit wir zur Ehre Gottes da seien, dienen wir der jüngeren Generation zum Anstoß, ganz besonders der Welt. Wieviel Schmutz wird dann auf die Christen geworfen, wie wird da gespottet! Dabei werden alle Christen einbezogen! Wie wollen wir einst vor dem großen, heiligen, allmächtigen Gott bestehen? Handeln wir nicht nach Matth. 24, 12? Wer eine Lüge unterschrieben hat, der hat seine Seele dem Teufel bloßgelegt, denn er ist der Vater der Lüge (Joh. 8, 44). Sind wir nicht mehr imstande, gegen die Sünde zu kämpfen? Ist der Teufel uns zu mächtig geworden? Christus hat ihn besiegt; warum unterliegen wir? Gelüstet uns der ungerechte Mammon?

Wie mag da das Herz unseres Heilandes schmerzen! Er, der für uns gelitten hat, hat Spott, Schmerz und Schmach auf sich genommen, hat sein Leben am Kreuz auf Golgatha geopfert, hat für Dich und mich sein Blut vergossen, auf daß wir Frieden hätten. Er hat uns den Weg zum Vater geöffnet, hat uns mit Gott versöhnt. Was erhält er dafür? Hat er alles umsonst getan? Welchen Lohn werden wir erhalten, die wir solche große Liebe mit Füßen treten?

Ihr lieben Prediger und Lehrer! Es ist eure Aufgabe, es den Menschen klar ans Herz zu legen. Es wird einst von einem jeden gefordert werden. Es heißt in Hesekiel 2, 7: „sondern du sollst ihnen meine Worte sagen, sie gehorchen oder lassen's; denn es ist ein ungehorsames Volk." Somit ist es eines jeden Pastors, Predigers oder Lehrers Pflicht, es den Leuten zu sagen. Wer es weiß und es nicht sagt, der möge sich Jesaja 56, 10—11, lesen, was der Herr zu denen sagt. Nicht allein den Predigern oder Lehrern, sondern einem jeden wahren Christen, der sich nach Christi Namen nennt, ist es Pflicht zu warnen.

Sollte unser Land in die Brüche gehen, dann sind wir, die wir uns Christen nennen, Schuld daran, denn durch Lügen und Betrügen bringen wir Schmach und Schande auf uns und unsere Kinder. Viele Leute klagen, sie können nicht schlafen, sind krank an Leib und Seele. Warum? Sie haben Christi Gebot übertreten.

Wie anders war es doch, als wir nach Kanada kamen! Wir waren arm, hatten schwer gearbeitet und bei alledem waren wir zufrieden, dankten Gott für die Gesundheit, für das tägliche Brot und den gesunden Schlaf. Man hörte niemand klagen. Wie steht es heute mit demselben Menschengeschlecht, da es alt und wohlhabend ist?

„So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid: Schoß, dem der Schoß gebührt; Zoll, dem der Zoll gebührt; Furcht, dem die Furcht gebührt; Ehre, dem die Ehre gebührt" (Römer 13, 7).

Euer im Herrn, J. C. Hart.

TAX ADVICE
FREE/CONFIDENTIAL

Falls Sie neu in Kanada sind,
ist hier, was Sie über Einkommensteuer wissen sollten:

Es gibt in Kanada zwei Typen von Steuerformularen, und welches Sie verwenden, ist von der Art Ihres Einkommens abhängig. Der "Information Guide", der mit dem Formular kommt, erklärt, wie man das rechte Formular auswählt. Die meisten Kanadier, die Lohn oder Gehalt beziehen, gebrauchen das "T1 Short" Einkommensteuerformular. Falls Ihnen dieses Formular nicht mit der Post zugestellt worden ist, holen sie sich dieses auf dem örtlichen Postamt, füllen Sie es aus und senden Sie es vor dem Termin des 30. April ein. Sobald wir es erhalten haben, stellen wir Ihren Namen auf die Versandliste.

Nicht alles Geld, das Sie einnehmen, ist steuerpflichtig. Kinder- und Familienbeihilfen, Arbeitslosenversicherungsgelder, Unfallversicherungszahlungen und gewisse Pensionen für Körperbehinderte sind alle frei von der Einkommensteuer. Ihr Merkbuch erklärt dies. Die meisten anderen Einnahmen sind steuerpflichtig, auch wenn sie von außerhalb Kanadas stammen. Sie sollten Trinkgelder (Tips) oder Vergütung für nebenberufliche teilzeitige Arbeit angeben. Es stellt einen Teil Ihres steuerpflichtigen Einkommens dar. Ihr Informationsbuch enthält die Antworten auf die meisten Fragen. Falls Sie immer noch Probleme haben, erhalten Sie kostenlos vertrauliche Auskunft von Ihrem District Taxation Office.

Sie können es besuchen, bei ihm anrufen oder ihm schreiben. Viele unserer Leute sprechen andere Sprachen... oder Sie mögen es vorziehen, einen Freund mitzubringen, der für Sie übersetzt.

NATIONAL REVENUE, TAXATION
REVENU NATIONAL, IMPÔT

Abbotsford, B.C.

Freitag, den 5. März, hatten die Lehrer ihre Konferenz, und die Schüler hatten frei. Nachmittags beim Spielen gab es zu Hause ein tödliches Unglück, in dem zwei Knaben starben. Es waren Norman Thomas Dyck, 11 Jahre alt, Sohn der Geschwister Rudolph Dyck (Glieder der Central-Heights-MBG), und Bruno Theodor Boldt, 9 Jahre alt, Sohn der Geschwister William Boldt (Glieder der Olivet-MG). Vier Knaben machten einen Tunnel hinter dem Haus von Dycks; der Tunnel fiel ein, und die zwei Knaben wurden verschüttet. Bis man sie herausbekam, waren sie tot. Den anderen zwei Knaben war nichts passiert. In der Central-Heights-Kirche war die Trauerfeier bei großer Beteiligung. Es sprachen Trostworte Prediger Abe Buhler von der Olivet-MG und Pastor N. J. Dyck von der Central-Heights-MBG. Diese verstorbenen Knaben waren gläubig. Norman ist in Vancouver geboren. Er hinterläßt außer den Eltern eine Schwester Barbara, Großvater A. J. Dyck und Großeltern John Rempels. Bruno ist in Saskatoon geboren und hinterläßt außer seinen Eltern einen Bruder Arnold und eine Schwester Naomi, die Großmutter Margaret Boldt in Saskatchewan und Großmutter Anna Martens, Rußland.

Am 24. Februar starb zu Hause in Clearbrook infolge eines Herschlags Frank Henry Gerbrandt, 69 Jahre alt. Geboren in Manitoba, hier gewohnt 21 Jahre. Er war Mechaniker von Beruf und hinterläßt seine Gattin Maria, 4 Söhne: Frank in Manitoba, Abe in Ucluelet, B.C., Henry in Port Alberni und John, hier wohnhaft, 5 Töchter: Frau A. (Tina) Johnson in Lillooet, Frau J. (Helen) Pauls in Burnaby, Frau J. B. (Anne) Simpson in Abbotsford, Frau F. (June) Mamm in Clearbrook und Frau K. (Ruth) Drescher in Vancouver, 36 Enkel, seinen Bruder John Gerbrandt in Clearbrook und eine Schwester, Frl. Nettie Gerbrandt. Das Begräbnis war im Woodlawn Garden Chapel Funeral Home, Abbotsford, wo Prediger Ben Reimer diente.

Im Rancho, bei Abbotsford, feierten Geschwister Herman Schimpky, Clearbrook, am 27. Februar ihre Goldene Hochzeit. Eine diesbezügliche Ansprache brachte Prediger H. H. Nikkel, Clearbrook. Die Jubilare wurden beide in Rußland geboren und sind zu Beginn dieses Jahrhunderts hier eingewandert. Ihre Hochzeit war in der Great-Deer-MB-Kirche, Borden, Sask., am 27. Februar 1921, und sie wohnten dort bis 1943. Dann zogen sie her und farmten sier an McCallum Road; seit 1966 wohnen sie in Clearbrook. Sie haben sieben Töchter und einen Sohn: Frau Ed (Frances) Dyck in Surrey, Frau Walter (Alwina) Baker und Frau Henry (Agnes) Pederson, beide Langley, Frau T. (Josephine) McMillan und Frau Gary (Edna) McLeod, beide Vancouver, Frau Allan (Leona) Head in Bradner und Frau Jim (Norma) Probert in Aldergrove, Sohn Alvin Schimpky, Vancouver, 13 Enkelkinder und ein Urenkelkind.

In der Ev. Free Church sprach hier vom 21.—26. Februar Prediger H. G. Rempel, Steinbach, Man., über die „Letzte Zeit". Er und seine Frau brachten auch Gesang.

Br. George W. Wiebe, Clearbrook

(er hat früher in Dalmeny, Sask., gewohnt), feierte am 21. Februar seinen 85. Geburtstag. Zugegen waren seine Kinder und deren Familien: Bill G. Wiebe, hier wohnhaft, Ron Wiebe, Burnaby, George Wiebe und Walter Wiebe sowie die Töchter: Frl. Helen und Mary Wiebe, alle aus Vancouver. Henry Wiebe und Familie waren nicht zugegen, da sie in Kalifornien wohnen.

Im Columbia-Bibel-Institut ,der neue Name des Vereinigten Menn. B.I.) wurde eine Missionskonferenz abgehalten. Da Andrew Shelly aus Kansas nicht kommen konnte, war Missionar George Jantzen aus Japan an dessen Stelle. Das Thema war: "Sharing Christ Joyfully", von Mittwoch bis Freitag. Es halfen mit: Prediger Ben Heppner, Missionar aus West-Indien, jetzt Leiter der East-Chilliwack-MBG, Jake und Mary Geddert, Missionare aus Peru und Kolmubien, Albert Unrau vom "Far East", George L. Braun von der Missionsbehörde der MBG in Nordamerika, und Pastor, Vancouver Island, B.C., Harlod Jantz, Editor des MB Herald, Walter Petkau, Direktor des MSA-Community Services, und Ed Goerzen, Pastor der Mission-City-MG und Vorsitzender des Missionskomitees der Vereinigten MG in B.C.

In der ersten Woche des März hatten wir mehrere Male Schnee und nachher viel Regen.

J. B. M., Korr.

Black Creek, B.C.

Einen herzlichen Gruß an die große Rundschaufamilie! Gottes Beistand und Segen wünschen wir allen Lesern und ganz besonders dem lieben Editor und dem Personal.

Da schon längere Zeit von Black Creek nichts mehr zu lesen war, will ich versuchen, von unserem Ergehen etwas mitzuteilen. Zu Anfang dieses Jahres wurde uns von unserem lieben Pastor, Br. John Klassen, der köstliche Vers aus Hebr. 13, 8 als Losungswort und Trostwort gegeben. Und wie sind wir so dankbar, daß wir als Gotteskinder in dieser argen und so unsicheren Welt auf solchem unwandelbaren Grund stehen dürfen und wissen, daß alles, Gegenwart und Zukunft, in seiner Hand ist, und über alles, daß er unser guter Hirte ist, der für seine Herde einsteht.

Im Rückblick auf die Vergangenheit wurde ich an Klagelieder 3, 22 bis 24, erinnert. Und wir müssen so sagen, es ist seine Güte und Gnade, daß es nicht garaus ist und sprechen im Vertrauen mit dem Apostel Paulus nach Philipper 1, 6. Er, unser guter Hirte, wird das in uns angefangene gute Werk vollführen.

Wenn wir an den Anfang des letzten Jahres denken, wo binnen einem Monat wohl 12 Personen so plötzlich aus unserer Mitte gerissen wurden — wo der Herr, der da weiß, was er tut, die Leidensfurchen so sehr tief schnitt und wir lange fragten: „Herr, warum? Wozu so schwer?" So dürfen wir vom Anfang dieses Jahres von viel Freude und Segen sprechen. Ihm die Ehre!

Haben uns wohl ohne Ausnahme jeden Sonntag im Gotteshaus sammeln dürfen, um Lebensbrot zu genießen und vom Quell des Lebenswassers zu trinken. Auch die Gebetswoche verlief bei guter Beteiligung im Segen. In ganz besonderer Weise scheint es, will der Herr uns im März auf Taborshöhen führen. Schon Mitte Januar hatten wir die Freude, Br. W. Kornelson auf ein Wochenende unter uns zu haben, wo er besonders der Jugend und den Sonntagsschullehrern Unterricht und Ermunterung bot. Ausgangs Januar waren die Missionsgeschwister H. Werner für einen Abend hier und dienten mit Bildern und Berichten von der Arbeit in West-Indien. Jetzt, im März, waren Missionsgeschwister H. Hoffmann vom 3.—5. unter uns. Einen Abend diente Schwester Hoffmann den Schwestern unserer Gemeinde, den zweiten Abend dienten sie beide mit Bericht von ihrer Arbeit unter den Kindern in der Schweiz.

Am 6. und 7. hatten wir etwa 40 Sänger mit Br. Bärg als Dirigenten und Lehrer Schmidt von der Bibelschule zu Clearbrook, die haben gewaltig gesungen. Sonnabend, den 6., hatte unsere Jugend noch von unserer Umgebung Jugend eingeladen, so daß wohl bei 150 sich an einem Programm erfreuten.

Sonntagabend hatten wir die Freude, von elf jugendlichen Taufkandidaten das Zeugnis zu hören, wie der gute Hirte sie gesucht, gefunden und ihnen die Sündenschuld vergeben habe. So der Herr will, gedenken wir den 21. März das Tauffest zu feiern.

Vom 19.—24. haben wir Aussicht, Br. Viktor Adrian, Präsident vom MB Bible College, Winnipeg, unter uns zu haben, der fortlaufend über das Thema sprechen wird: "The Church in the World Today and as Seen in Prophecy." Mögen wir einem guten Acker gleichen und Frucht bringen!

J. B. Falk

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Director

Erstaunliche Zeiten sind wieder hier!

Für 1971 hat die Crosstown Credit Union eine der gewagtesten Werbe- und Förderungskampagnen angefangen, die je von der Organisation in ihrer 27jährigen Geschichte abgehalten wurde.

In dem neuen Programm werden Waren im Wert von fast $5000 in Verbindung mit Teilhaberfirmen als Preise angeboten, um Investorendepositen anzuregen.

Die vorjährigen Preise waren ausgezeichnet, aber die von 1971 werden noch mehr Aufsehen erregen, da der Pott noch *größer* ist, und der Hauptpreis ist ein Vega 'hatchback' - Automobil mit einem vierzylindrigen Motor und Kübelsitzen. Dieses Auto stiftet die Firma *Loewen-Chev Olds, Steinbach.* Tel. 453-4623.

Andere Preise enthalten diese lieblichen Sachen:

Independet Jewellers Ltd., 493 Notre Dame, Winnipeg 2. Das Haus feinster Juwelen, stiftet drei dekorative Wanduhren. Diese Uhren sind aus solidem Holz in mittellaendischem Stil. Wert $39.95 jede. Telefon 774-5544.

Derksen Appliance Sales and Service, Ihr RCA-Geraetezentrum, Stifter eines lieblichen, elektrischen RCA-Waeschetrockners, mit drei Temperaturschaltern und zwei Arbeitsgaengen, bequemem Aufsatz, montiertem Fusselsieb in Guertelhoehe, Wert $199. Sehen Sie die Ausstelung auf 929 McLeod Ave., Winnipeg 16, oder rufen Sie an 334-3516.

Enns TV and Radio Service, 1109 Henderson Hwy., Winnipeg 16. Ihr RCA-Haendler, spendet ein tragbares 20-Zoll-TV, zweifarbig, Walnuss und Nebelweiss, Transformatorgespeist. Wert $199. Wegen all Ihrem TV und Radiobedarf rufen Sie bei Enns an: Telefon: 334-4827.

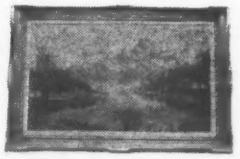
Enns Brothers Limited, am Nr. 3 Hochweg und dem Perimeter, spenden einen Schneemobilanzug (Auswahl der Groesse und Farbe). Wert $40. Polaris Verkauf und Bedienung. Kommen Sie hin und sehen Sie die ausgestellten Modelle. Telefon: 489-3687.

Klassen Cabinet Makers Ltd. spenden 16 Fuss schoener, moderner Schraenke aus Ulmenholz, Wert $500. Modernisieren Sie Ihre Kueche! Wenden Sie sich an sie mit allen Ihren Schrankbeduerfnissen auf 41 Burnett Avenue, Winnipeg 16, Telefon: 334-7139.

Haddon Hall Limited. Exklusives Maennerkleidungs-, Schuh- und Herrenmodegeschaeft, spendet eine koordinierte Ausstattung. Wert $110. Rufen Sie John oder George, Ihnen ihre Kleidung erster Qualitaet zu zeigen; 288 Kennedy St., Winnipeg 2, Telefon: 942-6892.

Toews Photo Studio Limited. Professionelle direkte Farbaufnahmespezialisten, spenden drei Selbstbildnisse auf Leinen, Groesse 16 bei 20, Wert $134 jedes. Sehen Sie die Experten auf einer der zwei Niederlassungen — 766 Arlington St. (774-8484) oder 961 Henderson Highway (339-2389).

Independet Furniture Limited. Geschaeft feinster Moebel, spendet ein originelles Oelgemaelde. Wert $125. Sehen Sie das Geschaeft wegen aller Ihrer Moebel, Teppiche und Geraete auf 499 Notre Dame, Winnipeg 2, Tel.: 775-4401.



Berechtigung zur Teilnahme in dieser erregenden Verlosung ist leicht zu erreichen. Bringen Sie einfach Ihre Ersparnisse zur Crosstown. Für jede auf Ihr Sparkonto eingezahlten $10, die bis zum Jahresende darin belassen werden, wird ein Los für Sie eingetragen. Außer der hohen Einnahmen von 6% an versicherten Ersparnissen und 7% an unversicherten Ersparnissen, werden Sie zur Verlosung des Automobils oder irgendeines der anderen oben angeführten Preise berechtigt. Verlosungen werden im Laufe des Jahres und auf der Jahressitzung im Februar 1972 stattfinden. Denken Sie daran, $5000 in Ihrem Sparkonto geben Ihnen 500 Chancen zu gewinnen.

171 Donald Street
947-1243 - Winnipeg

CROSSTOWN CREDIT UNION

1109 Henderson Highway
338-9349 - Winnipeg

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Einladung:

Das Deklamatorium „Nach Golgatha" wird am 3. April 1971, um 8 Uhr abends, in der Kirche der Springfield-Heights-MG in Nord-Kildonan aufgeführt. Der Erlös geht für „Youth for Christ".
Verein zur Pflege der deutschen Sprache

Dankabstattung

Wir möchten hiermit allen Geschwistern, Verwandten, Bekannten und Freunden unseren innigsten Dank aussprechen für all die Liebe und Gebete, die uns anläßlich der Krankheit meiner lieben Frau im Hospital und zu Hause erwiesen wurden. Dank Gottes gnädiger Führung geht es meiner Frau wieder gut. Ihm sei die Ehre dafür!

Recht innig danken wir auch für alle Fürbitte und für die Besuche. Wir danken Prediger Voth und Prediger Wiebe, den Aerzten und Krankenschwestern für die Liebe, Mühe und Arbeit.

Der Herr wolle es Euch allen vergelten. Die Freude am Herrn ist unsere Stärke.

Dietrich und Tina Derksen
550 Ingersoll Street
Winnipeg 10, Manitoba

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Darstellung Echternachs den Vertrag zwischen Bonn und Moskau so interpretiert, daß damit die Interventionsartikel 53 und 107 der UNO-Charta im Prinzip nicht aufgehoben seien. Diese „Feindstaatenklauseln" geben den Siegermächten des Zweiten Weltkrieges das Recht, bei einem Wiederaufleben der Angriffspolitik in den Ländern der früheren Hitler-Koalition zu intervenieren.

Diese Artikel sind nach Falin durch den Vertrag vielmehr „überlagert", weil sich beide Seiten verpflichteten, Streitfragen nur mit friedlichen Mitteln zu lösen und auf keinen Fall willkürlich Gewalt anzuwenden.

Polen — Versteckt unter dem Dach eines Wagens im Rom-Skandinavien-Expreß war eine fünfköpfige polnische Familie 32 Stunden lang quer durch Europa gefahren, um in Dänemark eine neue Heimat zu finden. Das Justizministerium in Kopenhagen hat jedoch entschieden, daß die Familie in den nächsten Tagen in die Bundesrepublik Deutschland ausgewiesen werden soll.

Die Ablehnung des Asylantrages der Flüchtlingsfamilie begründete das Ministerium damit, daß sie in der Bundesrepublik entdeckt und von den deutschen Behörden bereits als „volksdeutsche" Familie akzeptiert worden sei. Die Flüchtlinge stammen aus Stettin und hatten sich während einer Gesellschaftsreise durch Jugoslawien abgesetzt.

* * *

UdSSR — Der sowjetische Atomphysiker Andrej Sacharow hat die Behörden aufgefordert, gegen angebliche Fälle von zwangsweiser medikamentöser Behandlung in psychiatrischen Kliniken vorzugehen. Nach Mitteilung informierter Kreise in Moskau bezog sich Sacharow dabei auf einen Hungerstreik zweier Insassen einer Leningrader psychiatrischen Klinik gegen eine solche Behandlung mit Medikamenten, die möglicherweise ihre geistigen Fähigkeiten beeinträchtigten.

— Auf Schwierigkeiten gestoßen sind die deutsch-sowjetischen Verhandlungen über die Aufnahme des direkten Luftverkehrs von Frankfurt am Main nach Moskau und zurück.

Seit dem 18. März verhandelt eine besondere Arbeitsgruppe über technische Einzelheiten, zu denen auch die Frage der Linienführung und späterer Anschlußflüge gehört. Die deutsche Delegation unter Leitung von Ministerialdirektor Ulrich Schmidt-Ott vom Bundesverkehrsministerium hatte ihre Verhandlungen vor neun Tagen in der sowjetischen Hauptstadt begonnen.

Wie in Delegationskreisen erklärt wurde, ist vorläufig nicht zu übersehen, ob alle Fragen schon in dieser Verhandlungsphase gelöst werden können. Eine neue Runde, möglicherweise in Bonn, erscheint nicht ausgeschlossen. Zunächst nehmen die Verhandlungen, bei denen unterdessen alle Themen angeschnitten wurden, nächste Woche in Moskau ihren Fortgang.

— In Moskauer diplomatischen Kreisen wurden Berichte über die angebliche Bereitschaft der sowjetischen Behörden zurückgewiesen, in den nächsten Jahren 300 000 Juden die Ausreise zu gestatten. In den arabischen Ländern löste die Meldung heftigen Protest aus.

* * *

Israel — Die Ankündigung des syrischen Staatspräsidenten Assad, Ägypten könne für den Fall militärischer Operationen gegen Israel auf die tatkräftige Hilfe Syriens rechnen, wird in Israel ernst genommen.

Man glaubt hier, Ansätze für eine neue Politik in Damaskus zu erkennen. Assad wolle Syrien aus seiner Isolierung innerhalb der arabischen Welt herausbringen und steuere einen Kurs, der das Land näher an die Hauptmacht der arabischen Welt, an Ägypten, heranführen soll.

Das Angebot einer engeren militärischen Zusammenarbeit zwischen Damaskus und Kairo mit einem gemeinsamen Oberkommando wird in Tel Aviv nicht als eine bedeutungslose Geste betrachtet. Es ist hier nicht unbemerkt geblieben, daß die syrische Armee am 7. März, als Ägyptens Präsident Sadat die Waffenruhe am Suezkanal aufkündigte, in Alarmzustand versetzt wurde. Gewisse militärische Bewegungen der letzten Zeit deuten nach Meinungen taktisch geschulter Beobachter ebenfalls darauf hin, daß sie mit den Ägyptern abgestimmt sind.

— Zum erstenmal seit dem offiziellen Ende der Waffenruhe im Nahen Osten meldete am 19. März die Kairoer Nachrichtenagentur Mena, daß die ägyptische Luftabwehr zwei israelische Phantom-Jagdbomber im ägyptischen Luftraum bei Port Fuad zum Abdrehen gezwungen habe.

* * *

Vietnam — Die südvietnamesischen Truppen in Laos haben am 19. März einen weiteren Stützpunkt aufgegeben. Die mehr als 1000 Soldaten der Basis „Brown" wurden nach Angaben aus Militärkreisen zum Stützpunkt „Delta 1" gebracht, der 15 Kilometer von der südvietnamesischen Grenze entfernt ist.

Die verlustreichen Kämpfe am Ho-Chi-Minh-Pfad, die das südvietnamesische Oberkommando innerhalb weniger Tage zur Aufgabe von wenigstens sechs Artilleriestützpunken zwangen, werden nach Ansicht von Militärbeobachtern wahrscheinlich das vorzeitige Ende der alliierten Laos-Operationen zur Folge haben.

In Phnom Penh fürchtet man darüber hinaus, daß der Zusammenhang diese Handlung mit dem offensichtlichen Scheitern der auf die nordostkambodschanischen Provinzhauptstadt Kratie angesetzten südvietnamesischen Offensive den logistischen Aufbau einer neuen, massiven kommunistischen Bedrohung im Osten Kambodschas begünstigen werde. Die zunächst optimistische Einschätzung der Erfolgsaussichten in Laos hat in Phnom Penh Sorge über die möglichen psychologischen und taktischen Folgen einer verlustreichen und schnellen „Abestzbewegung" der Südvietnamesen Raum gegeben.

Matsqui-MBG, B.C.

Es wird langsam Frühling im Frasertal. Die Tage werden länger und die Vögel zwitschern fröhlich, wenn es nicht zu sehr regnet.

Unser Gotteshaus steht in der Matsqui-Ebene an der Gladwin-Straße, nahe der Harris-Straße. Die Gliederzahl ist klein, wir versammeln uns sonntags gewöhnlich zweimal. Besonders wichtig sind die Bibel- und Gebetsstunden am Mittwochabend, wo wir erst den Römerbrief betrachteten und jetzt bis Kapitel 15 im Korintherbrief gekommen sind. Es ist schade, daß nicht alle es möglich machen können, dabei zu sein.

In der Familie Cornie Enns wird der älteste Sohn, Don, treu gepflegt; er sitzt schon Jahre im Rollstuhl. Man bringt ihn mit zu den Versammlungen, und er ist ein frohes Gotteskind.

Schwester Maria Peters ist nach zwei schweren Operationen wohl zehn Wochen im Hospital gewesen. Sie durfte am 4. März wieder nach Hause kommen. Ihre Tochter Helen pflegt sie treu. Schwester J. Kasper mußte auch eine Woche im Hospital zubringen. Schwester Gerhard Neufeld braucht auch von Zeit zu Zeit Ruhe im Hospital und kann dann wieder ihrem Heim vorstehen. Br. Peter Reimer mußte sich einer Operation unterwerfen und hofft, bald entlassen zu werden.

Am 6. März war die Hochzeit von Esther Loewen, Tochter der Geschwister Jakob Loewen, und Marvin Neufeld, Sohn der Geschwister Otto Neufeld, Vancouver. Unser Pastor, Br. Leo Siemens, vollzog die Trauhandlung und gab dem jungen Paar den schönen Vers, Matth. 6, 33, mit auf den Lebensweg. Das junge Paar wird in Kamloops wohnen.

Geschwister Siemens durften in Harrison eine Woche bei der Campus Crusade dabei sein. Recht viele Gotteskinder lernten dort, wie man besser mit Seelen sprechen und sie für Jesus gewinnen kann. In Psalm 31, 4, lesen wir: „Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet", und Vers 7: „Sei stille dem Herrn und warte auf ihn."

Wünsche dem Editor und den Arbeitern der lieben Rundschau Gottes Segen!

Grüßend,

Frau H. J. Suderman, Korr.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

Modernes Triplex

in Nord Kildonan von Eigentümer zu verkaufen. Jede Wohnung hat sechs Räume, Vollkeller und Parkplatz.
Telefon 338-4130

In obigem Triplex eine Wohnung zu vermieten, $160.00 monatlich.

— Achtung! —
Glieder und Freunde!

Wir werden am **Dienstag, dem 20. April 1971,** um 7.30 Uhr abends eine

Planungssitzung über Anfertigung von Testamenten (Wills) und Vermögensverwaltung abhalten.

Dritter Stock unseres Gebäudes.

Dieses ist nur ein Informationsabend.

CROSSTOWN CREDIT UNION LTD.
171 Donald Street
Winnipeg 1, Manitoba
Telefon: 947-1243